

Annoncen:
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei C. H. Ulrich & Co.
Breitestraße 20.
in Grätz bei J. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Annoncen:
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. G. Daué & Co.,
Haarlestein & Vogel,
Rudolph Nossen.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Posener Zeitung.

Neunziger Jahrgang.

Nr. 558.

Sonnabend, 11. August.

Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierjährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

1883.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und dem Deutschen Reiche.

Wer sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage des russischen Reichs machen will, darf aus der politischen und sozialen Verwirrung, die dort herrscht, nicht ohne Weiteres Analogien herleiten. Es wäre falsch, Russland als einen Staat sich zu vergegenwärtigen, der ökonomisch in Verfall ist und nur künstlich noch über Wasser gehalten wird. Im Gegenteil, Russland ist wirtschaftlich im Aufblühen begriffen. Die Moskauer Industrie-Ausstellung vom vorigen Jahre hat der russischen Gewerbstätigkeit ein geradezu glänzendes Zeugnis ausgestellt; man war überrascht von den außerordentlichen Fortschritten, welche die russische Industrie in neuerer Zeit gemacht. Besonders die Textilbranche ist zu einer Leistungsfähigkeit gebiechen, die der Konkurrenz anderer Länder die Spitze zu bieten vermag.

Die Bedeutung des russischen Gebietes für die Weltwirtschaft ist eine steigende. Je mehr der natürliche Bodenreichtum des Landes durch Menschenhände erschlossen wird, um so exportfähiger wird die russische Produktion werden, und je mehr andererseits die Bedürfnisse der russischen Bevölkerung, wie dies tatsächlich zu beobachten ist, sich steigern, um so größer wird der Import sein, welcher zur Befriedigung des neugeweckten, vermehrten Bedarfs die Mittel herbeizuführen hat.

Der Waarenverkehr Russlands mit dem Auslande repräsentiert im Durchschnitt der Jahre 1879 bis 1881 eine Summe von ca. 1100 Millionen Rubeln. Im Jahre 1880 überwog die Einföhr den Export um 124 Millionen Rubel, während im Jahre 1881 Einföhr und Ausföhr sich ziemlich die Waage hielten.

Kein Land ist an dem Gütertausch mit Russland in dem Maße interessiert, wie das deutsche Reich. Soweit es sich um Export nach Russland handelt, steht Deutschland an erster Stelle, weit über Großbritannien; in Bezug auf die Einföhr aus Russland folgt es gleich hinter lebhaftem Lande. Im Jahre 1881 führte Deutschland Waaren im Gesamtwert von 220 Millionen Rubel nach Russland ein und importierte aus diesem Lande Waaren im Wert von etwa 150 Mill. Rubel.

Der Umfang des Verkehrs zwischen Deutschland und Russland rechtfertigt sich aus der geographischen Lage der beiden Länder, die sich in langer Grenze berühren. Die deutschen Ostseehäfen bilden für einen großen Theil der russischen Produktion die natürlichen Vermittlungsstationen. Daß allerdings, wie Fürst Bismarck 1879 im Reichstage meinte, „das russische Getreide, wenn es überhaupt wachse, einen Zwangskurs, eine gebundene Marschroute habe, die es notwendig auf die Wege der deutschen baltischen Häfen weise“ und daß Deutschland sich diese günstige Position durch Kampfzölle nicht verderben, sondern verbessern könne, hat sich im Laufe der paar Jahre nicht bestätigt. Mit großem Eifer sucht Russland seine gewaltigen Getreidemengen immer mehr über die eigenen Ostseehäfen zu leiten. Umsfangreiche Hafenarbeiten, Kanalisierung, Errichtung billiger Eisenbahntarife etc. haben es dahin gebracht, daß im Jahre 1882 Libau, dieser vor zehn Jahren noch so unbedeutende Platz, 427,530 T. Riga 395,800 T. und Petersburg 782,860 T. Getreide exportieren, während Königsberg an Berealien russischer Provenienz nur 335,373 T. verschiffte.

Der Verkehr zwischen Deutschland und dem russischen Reiche besteht in der Hauptsache in einem Austausch deutscher Fabrikate gegen russische Rohprodukte. Neben Fabrikaten exportirt Deutschland Kolonialien und andere, feineren Bedürfnissen dienende Genußmittel nach Russland.

Wenn sich zwischen dem deutschen Reiche und Russland ein Gütertausch in größerem Maßstabe entwickelt, so ist dies der beste Beweis dafür, daß die Natur der Dinge die beiden Länder auf einen engen gegenseitigen Verkehr mit Notwendigkeit anweist. Denn was Menschenwerk vermag, um diesen natürlichen Verhältnissen Zwang anzutun, um zwischen den Nachbarreichen eine Mauer aufzuhüpfen, das ist auf Seiten der russischen Regierung gewiß gethan worden.

Seit dem Jahre 1822 hat Russland dem Auslande gegenüber das System der Prohibition beobachtet. Der russische Zolltarif vom 12. März 1822 belegte entweder die ausländischen Waaren mit außerordentlich hohen Zöllen oder schloß sie von der Einföhr ganz aus. In der Folgezeit traten wohl einige Milbungen der exorbitanten Tarifpositionen ein, indeß blieben die russischen Finanzmänner dem Grundsatz, die Einföhr über die Grenze möglichst zu erschweren, durchweg treu. Seine Schärfe wandte dies verlehrseindliche System früher vornehmlich gegen Englands Import, seit dem Wachsen der deutschen Waarenausfuhr aber gegen diese.

Die letzten sechs Jahre haben eine erhebliche Zahl von Maßregeln zu verzeichnen, durch welche der russische Staat dem fremden Erzeugniß den Weg über die Grenze verlegt. Nachdem am 1. Januar 1877 die Bestimmung ins Leben getreten war, daß fortan die russischen Zölle in Gold zu entrichten seien, eine Neuerung, die eine bedeutende Steigerung der Gefälle in sich

schloß, wurden am 1. Januar 1881 die Zölle für sämtliche Artikel (Salz ausgenommen) mit einem Zuschlage von 10 p.C. belastet. Es folgten weitere Erhöhungen einzelner Zollpositionen, bis im J. 1882 der Zolltarif einer Revision unterzogen wurde und am 1./13. Juli genannten Jahres der sog. modifizierte Zolltarif des russischen Kaiserreichs und des Königreichs Polen in Kraft trat. Die Aenderung, welche sich damit ergab, bestand darin, daß zwar der 1881 eingeführte zehnprozentige Zollzuschlag in Wegfall kam, dagegen die festen Sätze des Tarifs im Betrage erhöht und einige Zollfreiheiten beseitigt wurden.

Die Schwierigkeiten, mit welchen der deutsche Export nach Russland zu kämpfen hatte, sind durch diesen modifizierten Zolltarif vermehrt worden. Die Zölle für eine große Zahl von Rohstoffen und Halbfabrikaten sind herausgesetzt worden; um nur ein Beispiel anzuführen, zahlt Anilin statt 4,84 jetzt 15 Rubel pro蒲d. Manche Genußmittel, wie z. B. Kaffee, der von 1,65 auf 2,50 Rubel pro蒲d gesteigert worden ist, haben ebenfalls herhalten müssen. Die Zölle für Fabrikate, die selbst nach russischer Ansicht genügende Höhe zu besitzen schienen, sind im Allgemeinen unverändert geblieben; doch haben Artikel wie kupferne Apparate, Kupferdraht, grobe Säcke, Leinwand, gröbere Wollenzeuge etc. neue Belastung erfahren.

Aber nicht die Zollerhöhungen an sich sind es allein, welche den Absatz unserer Erzeugnisse nach Russland in so erheblichem Grade beeinträchtigen. In gleichem Maße schädigend wirkt die Art und Weise, in welcher die russischen Zollmaßregeln ins Leben treten. Was ein geordneter Verkehr am dringendsten fordert, die Stabilität der Zollverhältnisse, ermangelt ganz. Ein ewiges Dunkel schwelt über den jeweiligen Absichten der russischen Zollverwaltung; der deutsche Exporteur ist niemals sicher, ob nicht in dem Zeitraum, der zwischen der Absendung der Ware vom deutschen Ursprungsort bis zur Ankunft derselben an der russischen Grenze verstreicht, die Situation sich verschiebt. Alle Augenblicke erscheinen Verordnungen, die entweder ohne Weiteres Zollerhöhungen anordnen oder durch Versezung eines Artikels aus einer Waarenposition in die andere mit einem Schlag den Zollsat verdoppeln und verdreifachen. Von einer sicheren Geschäftskalkulation kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein.

Es ist charakteristisch, wie neue Zollmaßnahmen der russischen Behörden in den diesseitigen Interessentenkreisen bekannt zu werden pflegen. Während es in anderen Staaten üblich ist, daß eine von der Zentralstelle ausgehende Notiz das Publikum schon monatelang vorher von der beabsichtigten Aenderung in Kenntnis setzt, damit jeder Zeit gewinne, sich mit seinen Dispositionen auf die künftige Sachlage einzurichten, geht dies nicht so glatt ab, wenn es sich um Russland handelt. In der Regel schwirren erst dunkle Gerüchte durch die Lust über plötzlich geändertes Verfahren eines russischen Zollamts, Gerüchte, denen man keinen Glauben schenken mag, weil sie Maßregeln melden, die einerseits kein Mensch zu ahnen vermöchte und die andererseits auch dem eigenen Interesse Russlands zu widersprechen scheinen. Allmählich stellt sich dann den bestürzten Gemüthern als wahr heraus, daß — um Thatsächliches herauszugreifen — gebrauchte Getreidesäcke, welche nach Russland returnieren, verzollt werden müssen und sich somit die Kosten für einen Wagen aus Russland bezogenen Getreides um ca. 40 Mark plötzlich erhöhen.

Dass in nicht allzu ferner Zeit die russische Regierung von ihrem den Verkehr unterbindenden System ablassen werde, dazu ist wenig Aussicht vorhanden. Der Beweggrund, welcher die russischen Staatsmänner in der Festsetzung der Eingangsziele leitet, schneidet eine solche Hoffnung ab. Die russische Zollgesetzgebung ist in erster Linie keine Schutz-Zoll, sondern eine Finanz-Zolloperation. Die Zinsen der furchtbaren Schuldenlast, an welcher das russische Reich zu tragen hat (die Staatschuld hat sich während des letzten Dezenniums verdoppelt, sie beträgt z. B. über 10 Millionen Mark), sollen nach Möglichkeit aus den Grenzabgaben herausgeschlagen werden.

Neben der Höhe der Zölle und dem Zollabfertigungsverfahren Russlands bilden die Valutenverhältnisse dieses Staates ein Hindernis für den Export dorthin. 100 Rubel notiren gegenwärtig 200 Mark. Ende des vergangenen Jahres, als von einigen Seiten blinder Kriegslärm erhoben wurde, sank der Kurs auf 197 Mark und darunter: die Tauschfähigkeit des russischen Geldes und damit die Kaufkraft des russischen Konsumenten auf dem Weltmarkt verringerte sich in Kurzem um ein Beträchtliches, was natürlich in einer Reduzierung unserer Waarenausfuhr nach Russland zum Ausdruck kam.

Deutschland.

Berlin, 9. August. Die Erörterungen wegen des bei Anwesenheit des Königs Albert in Mylau am 4. Juli L. vorgekommenen Unglücksfalls sind seitens der Staatsanwaltschaft eingestellt worden, nachdem sich ergeben hat, daß Niemand ein Verschulden zur Last fällt. Das „Durchgehen“ des Fahrstuhles und damit das Unglück selbst ist, wie das „L.

Etbl.“ mittheilt, dadurch herbeigeführt worden, daß die Bremse im kritischen Moment nicht gehörig wirkte. Eine zuverlässige Erklärung dieses Umstandes ist trotz der eingehendsten Versuche der Sachverständigen nicht gefunden worden. In jedem Falle habe weder eine Fahrlässigkeit der mit der Instandhaltung und Bedienung des Fahrstuhles betrauten Personen, noch gar böser Wille die Hand im Spiele gehabt. Ob der betreffende Fahrstuhl mit allen notwendigen Sicherungsvorkehrungen versehen war, ist aus der angeführten, ersichtlich inspirirten Mittheilung des Leipziger Blattes nicht zu ersehen. Gerade an diesem Punkte lag aber die prinzipielle Bedeutung des sensationellen Falles. Es muß hervorgehoben werden, daß die neuerdings erstatteten Berichte der Fabrikinspektoren große Mängel auf dem Gebiete der industriellen Schutzmaßregeln konstatiren. Vielleicht hat die sächsische Regierung Anlaß genommen, sich neuerdings mit der Frage an den Reichstag zu wenden, was aus den von Sachverständigen, Bundesrat und Reichstag einstimmig gebilligten Vorschriften zur Sicherung der gewerblichen Arbeit gegen Gefahren für Leben und Gesundheit geworden ist, denn es ist wohl kein bloßer Zufall, daß in demselben Momente, wo die Mylauer Untersuchung eingestellt wird, die ministerielle Provincial-Korrespondenz in Berlin das auffällige Verfahren des Kanzlers in dieser Frage zu recht fertigen sucht. Glücklich ist diese Vertheidigung allerdings nicht. Das halbmäßige Blatt erklärt: „Einer durchgreifenden generellen Regelung der auf die Fabrik einrichtungen bezüglichen Verhältnisse stehen so erhebliche praktische Schwierigkeiten entgegen, daß eine Besserung der bestehenden Sicherheitseinrichtungen zunächst von den Wirkungen des in der Vorbereitung begriffenen Unfallversicherungsgesetzes — und von der nachstehenden Einsicht der Unternehmer in das eigene Interesse erwartet werden muss.“ Auf die „Einsicht der Unternehmer“ zu warten, kann man den gefährdeten Arbeitern nicht zumuthen nach ihren bisherigen Erfahrungen, traut doch die Regierung selbst nicht der zunehmenden Einsicht der Arbeitgeber auf einem Gebiete, auf welchem dies viel eher vorauszusehen wäre, auf dem Gebiete der Unfallversicherung. Diese „Einsicht“ ist wohl mehr ein rhetorischer Schnick. Das Hauptgewicht der halbmäßigen Darstellung liegt wohl in den Wirkungen des in der Vorbereitung begriffenen Unfallversicherungsgesetzes“.

Die Nachricht, daß Herr von Schröder nicht auf seinen Gesandtschaftsposten zurückkehren werde, ist, wie man der „Bresl. Zeitung“ schreibt, unrichtig, da nichts geschehen ist, was eine derartige Maßregel rechtfertigen könnte. Wenn der genannte Diplomat seine Amtsgeschäfte im Bataillon wieder aufnehmen wird, darüber läßt sich allerdings nichts sagen, doch kommt es dabei auf den Zeitpunkt weniger, als auf die Thatsache an sich an. Nebenhaupt wird nach dem Erscheinen des jüngsten kirchenpolitischen Gesetzes namentlich auf ultramontaner Seite viel Falsches verbreitet und diesem Falschen der Schein der Glaublichkeit zu geben versucht. So erzählen denn ultramontane Organe auch, daß der Kaiser nur mit dem größten Widerstreben dem eben erwähnten Gesetz die Genehmigung ertheilt habe, während in Wahrheit das Gesetz auf dem geordneten Wege die Zustimmung erlangt hat und der Monarch auch mit den getroffenen Aenderungen einverstanden war. Gerade dieses Gesetz hat aber den Mut besonders der widerspenstigen katholischen Geistlichen in einer Weise gehoben, daß ihnen die Offiziösen die noch bestehenden Gesetze in Erinnerung bringen und ihnen klar machen müssen, daß nicht ohne Weiteres die entzogenen Amtsfunktionen wieder geübt werden dürfen.

Die von dem Fürstbischof Herzog angeregte Angelegenheit der Verwendung der Interkalarfonds hat das Kultusministerium zu einer Entschließung veranlaßt, die bereits in einem Auszug, welchen die „Bresl. Ztg.“ brachte, mitgetheilt wurde, die aber ihrer prinzipiellen Wichtigkeit halber vollständig wiedergegeben zu werden verdient. Die anfängliche Kirchenvorstände der Diözese Breslau und Delegatur ergangene Verfügung lautet in der von der „Germania“ mitgetheilten, an den hiesigen katholischen Kirchenvorstand ergangenen Ausfertigung wie folgt:

Berlin, den 20. Juli 1883.

Mit Bezug auf die auch in der Tagespresse erörterte Frage, in wie weit die katholischen Kirchenvorstände verpflichtet seien, die so genannten Interkalarfälle, d. i. während der Balanz der Stelle aufkommenden Pfarrreinkünste abfällig der Vertretungsfossten zu Diözesansfonds abzuziehen,theile ich dem Kirchenvorstand hierdurch folgendes ergeben mit. Gegenüber der Bestimmung im § 852 Teil II. Titel 11 des Allgemeinen Landrechts, wonach die Überschüsse der Pfarrreinkünste während der Balanz nach Abzug der Stellvertretungskosten dem Pfarrvermögen zuwachsen, sind durch Allerhöchste Ordre vom 31. Juli 1865 von Seiten des landesherrlichen Patronats diejenigen Grundsätze genehmigt worden, nach denen die staatlichen Verwaltungsbehörden bei der Verwaltung von Interkalarüberschüssen in Anbetracht der im Bereich des Bistums Breslau und seines Delegaturbezirks befindlichen katholischen Kuratstellen verfahren sollen, welche in Folge einer durch stattgefundenen Säcularisation herbeigeführten neuen Dotirung oder eines älteren landesherrlichen Patronatsrechts oder als sogenannte Josephinische Kuratien mit der Staatsverwaltung in Beziehung

sieden. Dass die durch die Allerhöchste Ordre getroffene administrative Festsetzung nicht etwa auf der Anerkennung einer rechtlich bindenden Observanz oder eines vermeintlichen Diözesanrechts beruhe, ergiebt sich schon daraus, dass die Zurücknahme der erlaufenen Anordnung ausdrücklich vorbehalten ist. Aus Vorstehendem folgt, dass, da durch die Allerhöchste Ordre vom 31. Juli 1865 nur den staatlichen Verwaltungsbehörden die erforderlichen Vorschriften über die Behandlung der Interkalar-Ueberschüsse katholischen Kuratstellen an Kirchen landesherrlichen Patronates ertheilt sind, die Rechte Dritter dadurch nicht berührt werden, und dass demgemäß die kirchlichen Gemeindeorgane sowohl bei Kirchen landesherrlichen Patronats, als auch bei patronatsfreien Kirchen ebenso, wie die Privatpatrone in ihren Entschließungen über die Verwendung der Interkalar-Ueberschüsse innerhalb der bestehenden gesetzlichen Schranken unbehindert sind. Wenn daher in dieser Beziehung ein Diözesanrecht oder eine Observanz behauptet wird, so werden sich die gesetzlichen Vertreter der Kirchengemeinden gemäß § 8 und § 21 Nr. 11 des Gesetzes vom 20. Juni 1875 — (G.-S. S. 241) — in jedem einzelnen Falle darüber schlüssig zu machen haben ob sie die Verpflichtung zur Ausführung der Interkalar-Ueberschüsse an die bischöflichen Diözesanfonds anerkennen wollen oder nicht, wobei den Privatpatronen Gelegenheit gegeben ist, ihre Rechte in dem Rahmen des § 40 des Gesetzes zur Geltung zu bringen. Die über die Verwendung der Interkalar-Ueberschüsse von den kirchlichen Gemeindeorganen gefassten Beschlüsse bedürfen noch § 50 zu § 8 des Gesetzes vom 20. Juni 1875 und Art. 1 zu § 3 der Verordnung vom 27. September 1875 (G.-S. S. 571) zu ihrer Gültigkeit meiner Genehmigung, weshalb ich vorkommenden Fällen ihrer Einreichung entgegensehe.

Der Königliche Polizei-Präsident.

In Vertretung:

Friedheim.

Die „Schles. Volkszg.“ schreibt:

In Nr. 351 der „Schles. Volkszg.“ polemisierte unser Berliner S-Korrespondent gegen eine von der „Nat. Ztg.“ zur Kenntniß weiterer Kreise gebrachte Mittheilung eines süddeutschen Blattes über eine Zusammenkunft der preußischen Bischöfe. Am Dienstag schrieb die „Post“, es finde sich in unserem Blatte der Satz: „dass die preußischen Bischöfe gemeinsame Berathungen über die dem neuen Kirchengefege gegenüber einnehmende Haltung gegründet hätten.“ und erwähnte daran weitere Mittheilungen. Daraus wird nun schon in einer verschieden liberalen Blättern — u. A. auch der „Breslauer Zeitung“ — zugegebenden Berliner Korrespondenz: „Die Meldung der Schlesischen Volkszeitung“, dass die preußischen Bischöfe etc. Damit die Legende sich nicht noch weiter ausbreite, möchten wir ausdrücklich konstatiren, dass nicht die „Schlesische Volkszeitung“ jene Meldung gebracht hat, sondern ein süddeutsches Blatt [„Donau-Ztg.“], dessen neue Redaktion offenbar das Bedürfnis fühlte, mit einer aus ihrem alten Wirkungskreise herübergebrachten sensationellen „Entdeckung“ zu debüttieren.

Die 35. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ist definitiv in Düsseldorf auf den 10. bis 13. September anberaumt, wie aus einem in der „Germania“ veröffentlichten Schreiben des Vorstandes des örtlichen Komites hervorgeht. In dem Einschlagungsschreiben heißt es:

„Es ist vor Allem das soziale Leben des Volkes, welches in der Gegenwart allgemein anerkannte Schäden aufweist, zu deren Linderung und Heilung die Kirche berufen ist. Um die einschlägigen Fragen reiflich und allseitig zu erörtern, gewährt eine Generalversammlung den Katholiken Deutschlands Mittel und Gelegenheit, da sie Männer der verschiedensten Lebensstellungen zu einträchtigem Wirken zusammenführt. Die Kirche bietet als Braut Christi den irrenden und leidenden Menschheit das Licht der Wahrheit und den Balsam ihrer Gnade. An uns Katholiken ist es, zu jeder Zeit diese Schäden des Glaubens auszunutzen und in sorgfältiger Erwägung nach der Eigenart der Beitragsblätter zu verwerten. Die Freude und Hingabe, mit welcher wir Katholiken, ein jeder in seinen Verhältnissen, uns dieser Aufgabe widmen, erhält durch die Generalversammlung Stärkung und Ermutigung.“

Die Vollzugskommission für den Hamburger Zollanschluss wird ihre Verhandlungen voraussichtlich am 20. d. in Hamburg beginnen. Als Mitglieder sind in Aussicht genommen: für den Reichskanzler der Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchardt; für Preußen der Geh. Rath v. Pommer-Eiche; für Bayern der Ministerialrath v. Schmidt-Konz; für Sachsen der Geh. Finanzrat Golz; für Hamburg neben dem Senator Dr. Versmann Herr Oswald. Die Kommission soll

nur aus fünf Mitgliedern bestehen, es wird daher der eine der Hamburgerischen Bevollmächtigten nicht als stimmführendes, nur als berathendes Mitglied an den Verhandlungen teilnehmen.

Unter den Vorlagen, welche dem Landtage in der nächsten Session zugehen sollen, wurde auch eine solche, betreffend die Kommunal-Steuer, angeführt. Das Abgeordnetenhaus hat sich seit 1879 schon mit zwei Entwürfen beschäftigt, die indessen beiderseitig blieben. Im Hinblick auf die in Erwartung stehende neue Vorlage schreibt man dem „Hann. Cour.“ aus Berlin:

„Nebenfalls kann man von ihr voraussehen, dass sie in die noch immer recht unbestimmten Steuerreform-Projekte der Regierung eine erhebliche Klärung bringt. Auch scheint der Finanzminister v. Scholz persönlich das Bedürfnis zu empfinden, sich einmal im Zusammenhang über die Ziele seiner Bestrebungen zu äußern, und wenn ihm dieser Anlass noch nicht als ein genügender gelten sollte, so dürfte er anderweitige Gelegenheit suchen, eine grundsätzliche Darstellung seiner Reformabsichten zu geben. Wenigstens wurde uns bereits vor einigen Monaten von guter Seite versichert, Herr v. Scholz beabsichtige, dem Landtage eine Denkschrift über die Lage der Steuer-Gesetzgebung in Preußen zu überreichen und sich darin auch über seine Stellung zu den prinzipiellen Fragen der direkten und indirekten Steuern auszusprechen. Hinzugefügt wurde, diese Stellung siehe sich vielleicht dahin präzisieren, dass bei aller Fürsorge für die Ausbildung des Systems der indirekten Steuern doch an ein Fallenlassen der direkten Steuern in dem von gewisser Seite geforderten Umfang nicht gedacht werden könne. Wir enthalten uns jeder Nutzmaßung darüber, in wie weit aus diesen Andeutungen auf die Absicht, neue Wege einzuschlagen, geschlossen werden darf. Als der gegenwärtige Chef des Finanzministeriums in sein Amt trat, wurde sofort betont, dass er in allem und jedem mit dem Reichsfanaler übereinstimme, und da man des leichten Ansicht kennt, so scheinen Überbaufahrungen ausgeschlossen zu sein. Immerhin ist die Aussicht eröffnet, dass die steuerpolitische Campagne des Herbstes und Winters eine recht lebhafte wird, selbst wenn sich die Regierung auf die Vorlegung der Entwürfe bechränken sollte, von denen die Runde bereits in die Dessenlichkeit gedrungen ist.“

Die von einigen Blättern gebrachte Mittheilung von einer bevorstehenden Demission des Chefs der Admiralität, des Generalleutnant v. Caprivi, wird von Kiel aus aufs bestimmteste demontirt. Herr v. Caprivi soll vielmehr erst kürzlich bei einem Diner geäußert haben, er werde dem Befehl des Kaisers, der ihn auf diesen Posten kommandiert habe, so viel es in seiner Macht stehe, nach allen Richtungen hin gerecht werden, und die Erwartungen, die man in ihn allerhöchsten Orts gestellt habe, erfüllen. Die neuesten Inspizierungen des Chefs der Admiralität und die daraus erfolgten Maßnahmen, besonders hinsichtlich der Verwaltung bei den Marinethälen, bestätigen die oben angekündigten Bemerkungen.

Über die neuerdings verfügten Truppenlokationen schreibt die „Post. Ztg.“ Folgendes:

„Durch die Dislokations-Ordre wird vor allem anderen und wesentlich das 1. Armeekorps berührt; dasselbe wird im Frühjahr l. J. um 4 Bataillone stärker sein, als die Mehrzahl der in zwei Divisionen organisierten anderen Armeekorps. Durch diese Verstärkung wird zugleich die Schaffung neuer Garnisonen bedingt und werden als solche ganz neu auftreten die Städte Lyck und Allenstein, und als Infanterie-Garnison neu Deutsch-Eylau. Diese Verschiebung vollzieht sich durch eine indirekte Kraftabgabe des 3. Armeekorps von drei Bataillonen und einer direkten des benachbarten 2. Korps von einem Bataillon. Die Oberspreußen vom Regiment 45, welche vor 13 Jahren geholt haben, den eisernen Ring um Mex zu legen, dieselben, welche von da an bis heute dort auf der Wacht gestanden haben, werden in halbjähriger Frist von den rebenbefestigten Moselhügeln zurückkehren in das heimatliche Gebiet der ostpreußischen Neplatte, um nun dort an den Ostmarken des Reiches Grenzwacht zu halten. Ihnen zur Seite rückt von der Küste nach Allenstein das Korps der Vorl'schen Jäger. Für die Her wird von der Havel aus nach Lothringen eines unserer Irländer, heute noch in seiner Bezeichnung landschaftsloser Regiments Nr. 98 rücken. Das vom Reichsland abrückende Feldregiment findet als Bezirkskommando in Straßburg die gleiche Nummer vor; es handelt sich also um einen Fortschritt im reichsländischen Armeekorps. Die anderweitigen Truppenverschiebungen sind, obwohl dieselben sich im

Gebiet zweier Armeekorps, des ersten und des zweiten, vollziehen, doch einheitlich zu betrachten, da dieselben eine, wenn auch ganz geringe Verstärkung der Garnisonen des oberen preußischen Weichselgebietes hervorbringen. Die Greifswalder Jäger müssen die pommersche Küste mit der Weichsel vertauschen, Graudenz wird um ein Bataillon verstärkt, welches indirekt der Besatzung von Stettin entnommen wird, und die vierte Division endlich, welche ihren Schwerpunkt in dem Regierungsbezirk Bromberg zu liegen hat, zieht eines ihrer weitab an der Küste in dem Regierungsbezirk Köslin liegenden Kavallerie-Regimenter dahin, wohin es schon lange gehörte, in eine engere Verbindung zu sich. Wenn man bisher vielfach der Meinung war, dass die so bedeutenden Ansammlungen von Kavallerietruppen im Königreich Polen, welche in dem Grenzgebiet des deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie sechs Kavallerie-Divisionen beträgt, eine stärkere Garnisonierung von Kavallerie auch diesseits zur Folge haben müsste, so lässt sich aus der jetzt publizierten Dislokation deutlich erkennen, dass die demonstrativen russischen Garnisonen im großen Hause am Königsplatz nüchtern aufgesetzt und fächer angehaut werden, als dies vielfach in der Presse geschieht; man erachtet dort offenbar eine Aenderung in der Organisation der Kavallerie der östlichen Armeekorps für nicht geboten. Die bevorstehende Dislokation hat indessen mit den militärischen Verhältnissen jenseits der Grenze eine unabsehbare Beziehung; ein Blick auf die Karte macht dieselbe ebenso klar, als es auf der Hand liegt, dass diese Dislokation jeder aggressiven Bedeutung entbehrt.“

Dem „Hamb. Cour.“ wird aus Berlin geschrieben:

„Am kaiserlichen Hofe, sowie in der englischen Königsfamilie steht man mit einer gewissen Beklemmung einem literarischen Ereigniss entgegen, das allerdings wohl einzig in seiner Art dastehen dürfte. Während die viel berufenen Memoiren des Fürsten Talleyrand noch heute, 50 Jahre nach seinem Tode, nicht erschienen sind, verabsichtigt der regierende Herzog von Coburg seine Memoiren schon jetzt herauszugeben. Interessant werden dieselben gewiss sein, denn in derselbe auch weder in gutem noch im schlimmen Sinne ein Talleyrand, so hat er doch durch seine Stellung Gelegenheit gehabt, tiefe Einblicke in die Ereignisse der Zeit, welche sein Leben umfasst, zu thun. Als Souverän, als Bruder des Prinzen Albert und Onkel unserer Kronprinzessin war er von vorn herein heimisch in den Kreisen, in welchen Geschichte gemacht wird, und der vielseitig begabte Mann hat seine privilegierte Stellung nicht nur benutzt, um das Leben auch vielseitig zu genießen, sondern er hat dasselbe mit offenem Blick für die politischen und geistigen Bewegungen und Strömungen unserer Zeit durchlebt.“ Hieran schließt der Autor einen kurzen Lebensabriß des 1818 geborenen Herzogs und fährt dann fort: „Die Ereignisse, bei denen der Herzog eine Rolle gespielt hat, lassen interessante Mittheilungen erwarten; aber begreiflicherweise sind die hohen Personen, welche an diesen Dingen beteiligt waren und noch leben, ebensoviel davon erbaut, die Rollen, die sie dabei gespielt haben, in dem Spiegel dieser Memoiren zu sehen, als die näheren Angehörigen der schon verstorbenen. Was dem Publikum interessant ist, erscheint den Beobachteten leicht indirekt. Dieses Gefühl der Beklemmung aber dürfte noch vermehrt werden durch das eigenhümliche Temperament des hohen Verfassers. Wie jeder Dichter steht derselbe die Erscheinungen des Lebens weniger objektiv als im Lichte seines eigenen südpfälzischen Geistes. Man kann daher verstehen, dass von verschiedenen Seiten versucht ist, den Herzog von seinem Vorhaben abzuhalten, indem bis jetzt in dies nicht gelungen. Der hohe Herr betrachtet es als eine patriotische Pflicht, dem deutschen Publikum nicht länger die Belehrung vorzuhalten, welche dasselbe ungemeinhaft aus seinem reichen Leben schöpfen wird. Professor Otto Lorenz in Wien, der mit der größeren Arbeit der Sichtung des massenhaften Materials und der Redaktion beschäftigt ist, während Plan und Retouche vom Herzog stammen, ist eifrig am Werke. Es heißt, dass der erste Band noch vor Ende des Jahres erscheinen soll. Der uns unbekannte Verleger wird sicherlich ein gutes Geschäft machen mit einem Buch, auf welchem das Habent sua fata libelli in besonderem Maße Anwendung finden dürfte.“

Bezüglich des Abschlusses einer Litigation mit Belgien werden, wie die „Kreuztg.“ mittheilt, noch Verhandlungen zwischen hier und Brüssel gepflogen. Entschieden scheint es jedoch zu sein, dass die eigentlichen sachlichen Verhandlungen nicht in Brüssel, sondern hier in Berlin stattfinden werden. Die Konvention wird sich im ganzen der mit Frankreich abgeschlossenen anschließen. Man nimmt an, dass die ganze Angelegenheit in zwei bis drei Monaten zum Abschluss gelangt sein wird.

Eine erste deutsche Kolonie scheint in Afrika

Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Norris.

(35. Fortsetzung.)

Zeit aber flüsterte einer dem andern zu, dass der Wankelmuthige nach so vielen und großen Gefahren eine weise Wahl getroffen habe, und dass in nicht langer Zeit Genovefa Gervis an der Tafel zu Croft Manor präsidenten werde. Genovefa mit ihrer melancholischen Miene, ihrer Leidenschaft für die Musik und ihrer völligen Unkenntnis des englischen Lebens war freilich nicht ganz die Art Lady, welche die Natur zur Gattin eines sportstüchtigen Baronets bestimmt zu haben schien. Es war wieder einmal ein Fall, wo die alte Regel von der Anziehung entgegengesetzter Temperaturen brillant eintraf. Alle Leute stimmten auch darin überein, dass bisher Sir Frederick weit mehr zu ausartender Lustigkeit als zu seiner Sitte hingeneigt hatte, und dass ein Einfluss nach der entgegengesetzten Seite nur wohltätig sein könnte. Uebrigens, fügten die Kutschenschwestern in ihrer gutmütigen Manier hinzu, sei das Mädchen offenbar sehr von ihm eingenommen und würde solche Fehler, die sie nicht selber heilen könne, mit Nachsicht übersehen.

Als die mitgetheilten freundnachbarlichen Bemerkungen Lady Crofts Ohr erreichten, da wurde sie von heller Freude völlig übermannt. Hätte sie einem andern Zweige der „allgemeinen christlichen Kirche“ angehört, so hätte sie ohne Zweifel ihre Gefühle dadurch erleichtert, dass sie ihrem Schutzheiligen ansehnliche Weihegeschenke versprach für den Fall, dass er die Sache zu stände brächte; da sie aber ohne einen himmlischen Vertrauten stand, so ließ sie anspannen und fuhr hinüber nach Beachborough zu Frau Knowles.

So sind Sie also gekommen, um mich auszuforschen, sagte diese kurz angebundene Dame. Das letzte Mal, als Sie mich mit einem Besuch beeindruckt, es war vor ungefähr einem Jahre, da wollten Sie von mir wissen, ob Ihr Sohn Nina Fleming heirathen würde oder nicht. Ich denke wohl, Sie erinnern sich noch, was ich Ihnen damals sagte.

O, aber Frau Knowles, ich versichere Sie, dass ich Sie seitdem sehr oft besucht habe. Sie müssen es vergessen haben.

Haben Sie mich seitdem besucht? Dann bin ich wahrscheinlich nicht zu Hause gewesen, oder ich hatte keine Lust, Sie zu

empfangen. Jedenfalls werden Sie schwerlich leugnen, dass es eine sehr ähnliche Angelegenheit ist, die Sie heute hierherführen. Und ich kann Ihnen nur die nämliche Antwort geben: Ich weiß es nicht.

Lady Croft murmelte etwas von der großen Freundschaft zwischen Frau Knowles und den Gervis, von der wunderbar passenden Partie, von ihrer eigenen mütterlichen Besorgniß und ihrer festen Überzeugung, dass es ihrem Sohne diesmal wirklich Ernst sei.

Nun, wenn Sie mich denn um meine Meinung fragen — was, nebenbei bemerkt, durchaus nicht geschehen war — so will ich Ihnen offen sagen, dass ich eine solche Verbindung durchaus für keine passende halte. Ich will nicht sagen, dass das Mädchen zu gut für ihn sei, denn ich habe immer eine Vorliebe für Ihren Bruder Frederick gehabt, wie Sie wissen; aber ihr Standpunkt ist ihm zu hoch, und wenn sie sich jetzt heirathen, würde er in kurzer Zeit ihr Herz brechen. Das geht Sie nichts an, werden Sie sagen; wenn er nur eine Lady zur Frau bekommt, die sich zu benehmen weiß und sich nicht mit anderen Männern einlässt, ist es Ihnen sehr gleichgültig, ob ihr Herz ganz oder gebrochen ist. Mir ist das aber zufällig durchaus nicht gleichgültig, und aus diesem Grunde bin ich nichts weniger als traurig darüber, dass Ihnen eine gründliche Enttäuschung bevorsteht.

O, denken Sie das wirklich? Lady Croft brach fast in Thränen aus. Dass sie angestellt wurde, Mischuldige an dem voraussichtlichen Verbrechen von Genovefas Herzen zu sein, schmerzte sie nicht sehr, da Fahrlässigkeit im Anklagen anderer ein Vorrecht ihrer alten Freundin war. Dass aber eine so kluge Beobachterin eine Sache in Zweifel zog, die jeder andere für so ziemlich unbestreitbar gehalten hatte, das war ein schwerer Schlag.

Ich hatte so sehr gehofft, dass es diesmal sein ganzer Ernst sei, seufzte sie.

Zum Heirathen gehören zwei, bemerkte Frau Knowles trocken. Sie können doch gewiss nicht meinen, dass Sie mit ihm spielt?! O — das wäre zu — zu grässlich von ihr! Frau Knowles, ich sehe Sie an, mir nichts zu verborgen. Wenn ich irrthümliche Berichte erhalten habe, so möchte ich wenigstens sogleich aus meinem Irrthum gerissen werden.

Ich sage Ihnen ja, dass ich nicht das Mindeste davon weiß. Wie kann eine alte Frau die Lügen junger Mädchen und Männer ergründen, die sich ihr gegenüber immer nur im besten Lichte zeigen? Wenn ich mich an Ihrer Stelle befände und nicht geduldig und vernünftig genug wäre, mich nicht in Dinge zu mischen, bei denen ich doch nichts nützen, aber viel schaden könnte, in diesem Falle, sage ich, würde ich mich direkt nach dem Hauptquartier bemühen, um die gewünschte Aufklärung zu erhalten — ein Schritt, den ich Ihnen aber nicht im Entferntesten anrathen möchte.

Man sagt, es falle nie ein Wort von den Lippen eines Menschen, das nicht sogleich oder später Ergebnisse nach sich ziehe. Der soeben erwähnten vorsichtigen Neuherbung meiner Großmutter entsprang ein Phänomen, welches in den Annalen von Lynshires vereinzelt dasteht — das war nämlich das Erscheinen von Lady Crofts dunkelgrünem Wagen bei dem Wettrennen von Lynshires.

Es besteht unter der Aristokratie der Gegend ein gewisser Widerwille, sich bei dem harmlosen, durchaus anständigen Wettrennen von Lynshires blicken zu lassen. Fällt es auch vielleicht den Herren einmal ein, sich dazu einzufinden, so lassen sie doch ihre Frauen und Töchter gewiss zu Hause.

Freilich gibt es bei uns wie andernorts einige starke Geister, die sich durch keine Gesetze binden lassen, sofern ihr Verstand denselben nicht zustimmen muss. Fräulein Florry Croft z. B. regelmässig an einem in die Augen fallenden Platze auf dem Zinnen zu sehen, und Nina Fleming hat sich mehr als einmal überreden lassen, ihr Gesellschaft zu leisten; auch stellt sich immer eine Anzahl schöner Fremden ein, denen die ungeschriebenen Gesetze Lynshires nicht bekannt sind. Die Familie Gervis gehörte in mancher Beziehung noch zu der letztnannten Kategorie und zögerte nicht, sich bereit zu erklären, als Freddy Croft ihr anbot, sie nach Higham Down hinüberzufahren.

Und sie hatten eine sehr vergnügte Fahrt. In dem von vier prächtigen Rossen gezogenen Fuhrwerk befanden sich Herr Gervis und Herr Fleming, Nina und Claus, Florry Croft mit einem Freunde ihres Bruders, endlich Genovefa und Freddy, und alle diese verschiedenen Paare vergnügten sich, jedes auf seine Weise, ganz vortrefflich.

etabliert werden zu wollen. Wie aus Bremen gemeldet wird, hat sich das Auswärtige Amt damit einverstanden erklärt, daß auf dem von der Firma F. A. G. Lüderitz erworbenen Territorium in der Bucht Angra Pequena an der Südwestküste Afrikas die deutsche Flagge aufgehisst werde. Auch hat das auswärtige Amt seinen Schutz für die Unternehmung zugesagt. Die Glattdeckskorvette „Carola“, welche jetzt in Kapstadt liegt, wird sich zum Schutze der Unternehmung nach Angra Pequena begeben. — Das kleine Fahrzeug „Meta“ ist vorgestern vom Sicherheits-hafen nach Angra Pequena abgegangen.

Hamburg, 7. August. Hier in, wie man der „Pos. Ztg.“ meldet, an Stelle des zum Senatssekretär gewählten Herrn Roelofs nunmehr der bekannte volkswirtschaftliche Schriftsteller Dr. Hübbecke-Schleiden zum Sekretär der Deputation für Steuern und indirekte Abgaben gewählt worden.

Schwerin, 8. August. Das neueste Regierungsblatt bringt die landesherrliche Konzessions- und Bestätigungsurkunde der Wismar-Rostocker Eisenbahngesellschaft mit dem zugehörigen Gesellschaftsstatut und den Konzessionsbedingungen zur allgemeinen Kenntnis. Das Grundkapital der Gesellschaft, welche ihren Sitz in Wismar hat, beträgt nach dem Gesellschaftsstatut 2,070,000 M. Dasselbe wird durch Aktien zu je 500 M. aufgebracht.

Frankreich.

Paris, 7. August. Das Programm für die Enthüllung des Denkmals zu Ehren der Vertheidigung von Paris ist jetzt aufgestellt. Die Feierlichkeit beginnt um 4 Uhr Nachmittags und wird durch den Donner der Kanonen des Mont Valérien verhindert werden. Nur eine einzige Rede wird gehalten werden, nämlich von Forest, dem Präsidenten des Generalrats des Seinedepartements. Nach derselben marschiere die Truppen der Garnison von Paris und dann 40 Pariser Gesellschaften — es ist die Zahl derer, welche sich bis jetzt für den Vorbeimarsch haben einschreiben lassen — an dem Denkmal vorbei. Die Regierung wird von den Ministern Jules Ferry und Waldeck-Rousseau, die aber stumm bleiben sollen, vertreten sein. Den Kriegsminister Thibaudin, der heute seine Inspektionsträume nach dem Osten angetreten hat, vertritt sein Generalstabsekretariat. Die Zahl der eingeladenen, für welche besondere Plätze zurückgehalten sind, beträgt 3000. Das Denkmal befindet sich in der Nähe von Courbevoie, wo früher ein Standbild Napoleons I. sich befand, das nach dem 4. September 1870 weggeschafft wurde.

Spanien.

Madrid, 8. August. Über die republikanische Schillerhebung in Badajoz wird gemeldet:

Die Revolte brach um 3 Uhr Morgens aus; die Garnison, aus einem Regiment Kavallerie und Infanterie bestehend, erhob sich unter der Leitung eines Kavallerie-Obersten mit dem Rufe: „Es lebe die Republik, die Konstitution von 1869 und Borilla“, bemächtigte sich des Bahnhofes und schnitt alle telegraphischen Verbindungen ab. Die Behörden wurden größtenteils in den Betten verhaftet. Die Leiter des Aufstandes bildeten eine Junta und telegraphierten angeblich selbst die Proklamation der Republik an die Regierung zu Madrid. Diese letztere beorderte nach erreichten Berathungen sechs Bataillone Infanterie, einige Kavallerie und 12 Geschütze gegen die Aufständischen. Nun dauert die Fahrt von Madrid bis Badajoz im Schnellzuge allein zehn Stunden und die Beförderung der Truppen würde also doch immerhin einige Tage in Anspruch genommen haben. Es scheint aber, daß wohl einige der Regierung treugebliebene Truppen bei Badajoz in Bereitschaft gewesen sein müssen. Als die Spione dieser Truppen sich in der Nähe von Badajoz zeigten, sollen die Aufständischen laut den von der spanischen Regierung veröffentlichten Telegrammen der portugiesischen Grenze zugewandt und um die Verfolgung zu verzögern, dabei eine Eisenbahnbrücke zerstört haben. Die portugiesische Regierung hatte auf Schleunigste Anordnungen getroffen, um durch Truppen die Grenze zu bewachen. Am 6. d. stellten sich denn auch zahlreiche spanische Flüchtlinge — Infanterie, Artillerie und Kavallerie, namentlich viele Soldaten vom 41. spanischen Regiment — vor der portugiesischen Festung Elvas ein, wo sie entwaffnet und dann zur Internierung nach verschiedenen Orten gesandt wurden.“

Unterdessen ist der Putsch von Badajoz im Sande verlaufen, dafür hat aber die Empörung an verschiedenen anderen, von ein-

Am Ziele angelangt, fand die Gesellschaft gerade eine Pause in dem Rennen, die sie dazu benutzte, sich die Lokalität, die Szenerie, die Pferde und die Zuschauer, kurz, das ganze Leben und Treiben anzusehen. Danach lagerte man sich zu einem gemütlichen, soliden Frühstück, bei dem Herr Flemming eine lange, höchst schwungvolle Rede über die Vorzüge des englischen Vollblutpferdes hielt, dabei aber so viel Außergewöhnliches über die Pferdezucht anführte, daß die darin sehr bewanderten drei jungen Männer alles aufwenden mußten, um nicht ihrer Heiterkeit einen unziemlichen Ausbruch zu gestatten.

Als Herr Flemming seine hochtönende Rede mit einem Toast auf das Pferderennen schloß, war es Freddy, der alle Anwesenden auf's Höchste erschreckte, indem er sein Glas fallen ließ und laut ausrief: „Gott behüte uns in allen Gnaden!“

Was ist denn geschehen, fragte Nina aufgeregt, denn die Blößen, die ihr Vater sich gegeben, ärgerten sie, und sie hätte es, erschrockt zu werden.

„Nichts, nur daß die Welt ihrem Ende nahe ist, wie ich vermuthe, und meine Mutter ist herübergekommen, es uns anzukündigen. Ja, ja, es ist kein Zweifel, dort kommt meine Mutter, und ich gebe Ihnen mein Wort, ich wäre nicht so überrascht, wenn ich den Erzbischof von Canterbury beim Wettrennen sähe.“

Lady Croft, die sich mit einem Diener durch die Menge drängte, war sich dessen, daß sie nicht hierher passte, offenbar bewußt. Es ist indessen bekannt, daß die furchtsamsten Wesen in der Schöpfung kühn werden, wenn der mütterliche Instinkt sie leitet. Nun wurde aber, wie wir wissen, diese jährlinge Mutter von den quälendsten Sorgen zerissen, die zu beschwichtigen sie auch weit furchterliche Dinge als das Schreien, Laufen und Anstarren einer erregten Menschenmenge nicht gescheut hätte.

Nachdem Lady Croft sich gegen jedes Glied der kleinen Gesellschaft anmutig verbeugt hatte, wandte sie sich lächelnd an Genovesa.

„Ich bin gekommen, um Sie zu entführen. Sie äußerten neulich, daß Sie so besonders gern einmal dem Gottesdienst in der Kathedrale beiwohnen möchten. Nun muß ich diesen Nachmittag nach Lynchester fahren, und da ich Sie hier wußte, wollte ich die gute Gelegenheit nicht unbenutzt lassen — zumal, da es

ander weit entfernten Orten, ihr Haupt erhoben. Hieraus scheint unzweifelhaft hervorzugehen, daß man es mit einer lange vorbereiteten militärischen Verschwörung im republikanischen Sinne zu thun hat, deren Haupttrieb feder Ruiz Borilla ist. Privatnachrichten melden hierüber: „Borilla erklärte die Revolte in Badajoz für den Vorläufer einer höheren nationalen Bewegung. Borilla erwartet wohl, daß die spanische Regierung von der französischen seine Ausweisung verlangen werde, wie dies 1875 geschah; doch glaubt er nicht, daß die Männer der heutigen Republik, mit denen er in besten Beziehungen steht, hierauf eingehen werden. Borilla hält weiter in Spanien noch in Italien das Königthum auf die Dauer für möglich und glaubt an die zukünftige Vereinigung der ganzen lateinischen Race zu einer großen Republik.“ Spanien ist das Land der politischen Überraschungen und Exzentritäten; Kombinationen für die Zukunft, selbst für die nächste, haben sich noch immer als hinfällig erwiesen.

Rußland und Polen.

D. Petersburg, 8. Aug. (Orig.-Korr. der „Pos. Ztg.“) Die Krankheit des Kriegsministers Wannowski ist keine fingierte; er leidet an hochgradigem Gelenk rheumatisches, doch steht es augenblicklich etwas besser. Der Kaiser, der bekanntlich ungern eine vorgesetzte Meinung aufgibt und ebenso wenig Veränderungen in seiner nächsten Umgebung liebt, scheint schon die „Erthümer“ seines für einige Zeit in Ungnade gefallenen Lieblings vergeben und vergessen zu haben, denn er läßt sich täglich Meldung über den Verlauf der Krankheit des Kriegsministers erstatten. Wannowski darf Kriegsminister bleiben, trotz aller gegen ihn wühlenden Elemente. Der Entschluß des Kaisers, ihn beizubehalten, kann durchaus kein glücklicher genannt werden, denn die in der Garde gegen den Minister herrschende Unimodität ist in sieben Sachsen begriffen und erstreckt sich über seine Person hinweg auf den Kaiser selbst. Worte wie: „Man hat wohl vergessen, daß wir Zaren entthront und neue eingesetzt haben“ legen Zeugnis ab, für die gefährliche Stimmung, welche sich in der Garde eingenistet hat. Leider ist nicht nur die Garde, sondern auch die ganze Armee von Haß gegen den Kriegsminister erfüllt, der ein besonderes Geschick hat, Alle und Jeden vor den Kopf zu stoßen. Schon bald nach seiner Ernennung zum Kriegsminister überwarf er sich mit dem sehr verdienstvollen General Kaufmann, einem Bruder des früheren Generalgouverneurs von Wilna. Kaufmann, der zur Zeit im Reichsrath, dem Invalidenhause für russische hohe Würdenträger sitzt, hatte damals als Gehilfe des Generalinspektors des Geniewesens, des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch Sitz und Stimme im Reichsrath. Während einer Sitzung derselben opponierte er dem Kriegsminister, ohne sich aber bei seinen Auseinandersetzungen von seinem Platze zu erheben. Wannowski forderte ihn auf, seine Meinung stehend vorzutragen, worauf ihm Kaufmann erwiderte: „Ja takoi she generaladjutant, kak wy, toljko po starsche.“ (Ich bin ebenso Generaladjutant wie Sie — nur ein etwas älterer.) Die Folge dieses Vorfalls war, daß Kaufmann zur Disposition gestellt wurde. Der Kaiser hat von diesem Vorgang nie etwas erfahren und soll in seiner Unschuld sogar die Absicht gehabt haben, für die Zeit der Krankheit des Kriegsministers Kaufmann zum Stellvertreter desselben zu ernennen. Wannowski erholt hier von Wind und es gelang ihm, die Sache zu hintertreiben. Es wurde kein eigentlicher Stellvertreter ernannt, sondern Generaladjutant Richter legt vorläufig dem Kaiser die aus dem Kriegsministerium eilaufenden Eingaben vor.

△ Warschau, 7. August. (Orig.-Korr. der „Pos. Ztg.“)

Nachdem das offiziöse nordische Telegraphenbureau einige kurze und unklare Mitteilungen über Judenkrawalle in Je-

latrinaw gebracht hat, liegt heute ein diesfälliges offizielles Communiqué vor, aus welchem ersichtlich, daß die Unruhen in Folge einer Schlägerei zwischen einem jüdischen Schankwirth und einem christlichen Bauernmädchen entstanden sind, und erst dann aufgehört haben, als das Militär eingeschritten ist. Die revoltirende Menge setzte sich ausschließlich aus nicht einheimischen Eisenbahnarbeitern zusammen, die sich eine günstige Gelegenheit, zu plündern, nicht entgehen lassen wollten. Die Behörden scheinen energisch zu Werke gegangen zu sein, denn unter den Ruhestörern gab es zehn Tote und dreizehn Verwundete. Verstärkungen, namentlich der Kosaken sind inzwischen eingetroffen und halten die bedrohten Punkte besetzt; es steht also nichts mehr für den Augenblick zu befürchten. Der Stadtrath spendete 5000 Rubel zu Gunsten der beraubten Juden und gewährte den meisten von ihnen, die es nötig hatten, ein Obdach in den Kommunalgebäuden. Wenngleich neue Judenverfolgungen in Russland zu den stehenden Gegenständen der öffentlichen Tagesordnung gehören und als Ausfluss der abnormen Lage der Juden gelten, bestiegt sich doch die Regierung, die existirenden Gegenstände zu verschärfen und zwar durch Verordnungen, die dem Zeitgeist gradezu Hohn sprechen. Neulich verordnete Graf Tolstoi auf Verlassung Pobiedonoszews, daß christliche Arbeiter in jüdischen Fabriken, das heißt solchen, welche im Besitz von Juden sind, nicht Arbeit nehmen dürfen und zwar deshalb, weil diese Arbeiter alsdann ihren religiösen Pflichten nicht nachkommen können würden. Wenn die Regierung der Ansicht ist, daß die jüdische Frage auf solche Weise gelöst wird, dann ist freilich jede Hoffnung verloren, den konfessionellen Frieden hergestellt zu sehen. Vergebens eifern die liberalen Blätter gegen ähnliche Haß schürende und den Volksgeist vergiftende Maßregeln, vergebens bemühen sich hochgestellte und ihrem Vaterlande wahrhaft zugethane Männer, die einer solchen Politik entspringenden Schäden bloßzulegen und deren Konsequenzen zu veranschaulichen; — Graf Tolstoi ist unerbittlich, und spielt seine Rolle als Werkzeug der Priester meisterhaft weiter. So lange dieses System beibehalten wird, ist an eine Reform der jetzigen Judengesetze nicht zu denken, trotz Kommissionen und Sachverständiger, die sich unmüthig Weise abmühen, und deren Arbeiten als schätzbares Material den Archiven einverleibt werden, ohne irgend welche praktische Bedeutung zu haben. — Die Morgenblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Berlin, wonach Krazelewski aus seiner Haft gegen eine Kavution von 30,000 Mark entlassen und sofort nach Dresden abgereist ist. Die Nachricht macht hier einen höchst günstigen Eindruck, denn auf Grund von Mitteilungen eines hierigen Abvolaten, der unlängst Krazelewski gesehen hat, hegte man betreffs seines Gesundheitszustandes die größten Befürchtungen. Die Kavution wurde auf dem Wege der Subskription von einigen aristokratischen polnischen Verehrern des Dichters aufgebracht, wobei, soweit bekannt, Warschau ausgeschlossen war. Die Vertheidigung Krazelewski's, welche ursprünglich dem Dr. Saul aus Berlin anvertraut war, übernahm sodann Dr. Julian Goldschmidt, ein geborener Warschauer, dem indeß aus rätselhaften Gründen sein Client die Vollmacht annullirt hat. Hier wiederum dahinter eine Berliner Intrigue. — Die Erntearbeit ist sehr mittelmäßig. Während die Roggenreuter bei leidlichem Wetter vor sich gingen, zerstörte ein anhaltender Regen die Weizenfelder und fügte unseren Landwirthen unberechenbaren Schaden zu. Der Getreideexport aus Polen dürfte jedenfalls hinter dem des Vorjahrs erheblich zurückbleiben.

Aus Warschau. Das „N. Wien. Tagebl.“ bringt folgendes Telegramm aus Krakau: Die Offiziere der Warschauer Garnison arrangirten zu Ehren des neuernannten General-Gou-

heute einen ganz ungewöhnlich schönen Wechselgesang geben wird — Sie wissen, es ist der Tag des heiligen — des heiligen — nun, irgend eines Heiligen. Wenn wir sogleich absfahren, werden wir gerade zurecht kommen, und der Diakon hat mir freundlich versprochen, uns einige Plätze zu reserviren.

Aber ich bitte Dich um alles in der Welt, Mutter, rief seit Freddy aus, Fräulein Gervis ist doch heute zu einem Weit trennen hier und verlangt durchaus nicht nach einer Kirche.

Mein lieber Sohn, meinst Du nicht, daß Fräulein Gervis von diesem schrecklichem Lärm und Tumult längst genug hat? Du vergißt, daß ihr Geschmac nicht ganz mit dem Deinen übereinstimmt. Sagen Sie selbst, bestes Fräulein, würden Sie nicht viel lieber einmal eine schöne Musik mit anhören, als bleiben, wo Sie sind? Ich bin ganz gewiß, daß Ihnen das lieber ist. Genovesa war nicht so gewiß darüber; allein, was kommt sie thun?

(Fortsetzung folgt.)

Ein kleines Bild aus der Mark.

Zwischen flachen Wiesen und niedrigen schilfbestandenen Ufern fließt die Havel meist in ziemlich schmalem Bett langsam der Elbe zu. Es ist öde, eintönige Mark-Gegend, welche sie paßt. Dann trifft sie die Festung Spandau und füllt die Gräben dieses großen Forts der Hauptstadt des deutschen Reiches, um gleich darauf noch einmal in das gewohnte Geleise zurückzukehren. Aber nicht lange mehr. Plötzlich zweigt sich nach links ein schmaler Arm ab, einen idyllisch gelegenen See füllend; eine von dichtem Laub- und Nadelholz bewachsene Insel, sich als Bergkegel aus dem Wasser erhebend, folgt unmittelbar, und wo der Ausfluß jenes Sees sich wieder mit der Havel verbindet, da sehen wir in eine weite Bucht von dicht bewaldeten Bergen begrenzt. Die Havel hat plötzlich eine erstaunliche Breite angenommen. Auf einer schmalen Landzunge nach links steht ein altes verwittertes Denkmal, es ist das „Schildhorn“, ein Erinnerungszeichen an jenen Markgrafen aus dem Geschlechte der Askanier, welcher in voller Rüstung, seinen Feinden entstehend, sich mit dem freuen Ross in die Fluthen stürzte und glücklich am jenseitigen Ufer landend, sein Schild und sein Horn an einem

Baum aufhing, um die Stelle wieder zu finden, an welcher er sich rettete. Es ist dies etwa zwei Wegstunden von Berlin. Doch immer ist das Ufer zur rechten Seite flach, während sich links die Höhen fortziehen und uns einen flüchtigen Blick auf das ehemalige Eldorado der Berliner Anthropologen, die Römer-Schanzen, gewähren, von denen in Wirklichkeit natürlich nicht das Geringste mehr zu sehen ist. Dann weitet sich die Havel wiederum weit nach links, und das Becken des großen Wannsee's liegt vor unsern Augen. Ganz im Hintergrunde blicken die Thürme und Giebel einer stattlichen Anzahl im großartigsten Stil, zum Theil schlössartig gebauter Villen durch die Wälder; es ist die Kolonie und Sommerresidenz vieler bekannter Berliner Künstler. Unweit des „Schwedischen Pavillons“ steht ein Grabmal; es ist gewidmet einem der besten unter den deutschen Dichtern, dem unglücklichen Heinrich von Kleist. Vorüber! Immer anmutiger gestalten sich die Ufer; die schönsten Buchen- und Eichenwaldungen dehnen sich aus, und höher erheben sich die Berge aus der flachen Niederung. Vor unseren Blicken zeigt sich ein dichtbelaubtes annäherndes Eiland, die Pfaueninsel. Die grandiosen Schlösser der preußischen Königsfamilie „Babelsberg“, „Glienick“ u. s. w.; welche alljährlich dem Kaiser und seiner Familie zum Aufenthalt dienen, liegen in den Bergen wenige tausend Schritt dahinter. Wir sind am Ziel unserer heutigen Wanderung. Das Dampfboot biegt, noch ehe wir die Insel betreten haben, bei der reizenden, dicht am Wasser gelegenen Saltower Kirche um die Ecke und wird eine halbe Stunde später in Potsdam landen. Wir sind auf der Pfaueninsel, einem winzigen Stückchen Welt, das doch so reich an interessanten Momenten ist, die nicht alle die Weltgeschichte verzeichnet. Idyllische und pikante Episoden aus der Geschichte des preußischen Königshauses schlummerten hier der ewigen Vergessenheit zu. Nun hat vor ganz kurzer Zeit der deutsche Kronprinz auf der Insel ein Kostümfest veranstaltet und von Neuem steigen die Bilder vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte aus dem Dunkel empor.

Vor 200 Jahren ca. hatte der damalige Hofbeamte Kunkel bei einem Streifzug durch die Wälder die kleine Insel entdeckt und seinen damaligen Herrn, den Kurfürsten Friedrich Wilhelm

verneurs Gurko ein großes Bankett im hiesigen russischen Klub. Gurko hielt bei dieser Gelegenheit vor seinen enthusiastischen Zuhörern mit dem Champagnerglas in der Hand folgende merkwürdige Rede:

„Unser Bestreben sei vor Allem die Befestigung der Macht des Slaventhums. Die Pole aber mögen für immer entgegen jedweder nationalen Selbständigkeit. Sie mögen mit uns sich vereinigen zur Befestigung der Macht des Slaventhums und aufgeben alle phantastischen Ideen, durch welche sie zu wiederholten Malen ruiniert wurden; sie mögen endlich einsehen, daß ihre moralische Existenz nur noch auf unserer Macht beruht. Das Slaventhum muß siegen und wird siegen! So wie ich, seid auch Ihr Alle so edel seinen Soldaten einimpfen.“

Alle Anwesenden schrien Hurrah. Gurko hielt die Rede im nächsten Zustande.

Egypten.

Der Verlauf der Cholera in Egypten war nach dem „R.-Anz.“ vom 23. bis zum 29. Juli folgender:

| Datum | Juli | | | | | | | Säger |
|--|------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-------|
| | 23. | 24. | 25. | 26. | 27. | 28. | 29. | |
| Damiette . . | 8 | 11 | 5 | 4 | 1 | 3 | — | 32 |
| Mansurah . . | 7 | 13 | 12 | 12 | 2 | 7 | — | 53 |
| Tantah . . | 5 | 16 | 28 | 30 | 28 | 29 | 46 | 182 |
| Alexandrien . . | — | 2 | 2 | — | 1 | 1 | 4 | 10 |
| Tifta . . | — | 33 | 21 | 6 | 9 | 12 | 17 | 98 |
| Chibin-el-Kum . . | — | 117 | 71 | 48 | 105 | 92 | 71 | 504 |
| Ghizeh . . | 68 | 95 | 55 | 56 | 8 | 24 | 51 | 357 |
| Kairo . . | 427 | 463 | 367 | 363 | 317 | 302 | 322 | 2561 |
| Mahaledir . . | 46 | 66 | 56 | — | — | 56 | 84 | 308 |
| Suez . . | 1 | 1 | — | — | — | — | 3 | 5 |
| Ismailia . . | 1 | 2 | — | — | 3 | 3 | 4 | 13 |
| In den übrigen infizierten Ortschaften . . | 82 | 54 | 86 | 120 | 112 | 59 | 251 | 764 |
| Tägliche Gesammtsumme | 645 | 873 | 703 | 639 | 586 | 588 | 853 | 4887 |

S. Die Lutherfeier in Erfurt.

(Original-Bericht der „Posener Zeitung“.)

Erfurt, 8. August.

Bald nach 1 Uhr begann auf den verschiedenen vorher dazu bestimmten Plätzen und Straßen abtheilungsweise die Aufstellung zu dem großen

historischen Zug.

in welchem der Empfang, der Luther auf seiner Reise zum Reichstag nach Worms am 6. April 1521 hier bereitstet wurde, zur Darstellung kam. Einen Anhaltspunkt für die Ordnung des Zuges bot die ausführliche Beschreibung jenes Einzuges Luther's, die uns Coban Hesse, neben Crotus, der bekannteste Vertreter des Humanismus in Erfurt, in einer seiner Elegien hinterlassen hat. Die festliche Bewegung jenes Tages sollte sich heute nach mehr denn vierthalb Jahrhunderten von Neuem in ihrem ganzen Umfange entfalten. Die Straßen und Plätze Erfurts können damals schwerlich von so viel Tausenden von Zuschauern gefüllt gewesen sein, als sie heute von allen Fenstern der Häuser, an denen der Zug vorbeiliefen musste und auf allen Straßen und Plätzen der Ankunft derselben harren. Vom Schmidstädter Thore her, durch welches auch Luther damals seinen Einzug gehalten hatte, bewegte sich derselbe durch die Bahnhofstraße auf den Anger, um von da aus in weitem Bogen alle größeren und wichtigen Straßen der Stadt zu berühren. Nach einer Abtheilung berittener Polizeibeamten folgten Landesknechte in der Tracht des 16. Jahrhunderts mit gepufften und an den Ärmeln geschnittenen Wärmern, Stulpensiefeln und buntfarbigen Federn auf den breitkämptigen Hüten. Demnächst eröffnete ein städtischer Herold mit der Standarte der Stadt Erfurt den Zug der Gewerte, die mit ihren theilweise noch aus alter Zeit stammenden Emblemen in 9 Gruppen dem Stadtbanner folgten. Ein neues Musikkorps kündete die Ankunft der zweiten Abtheilung, in der die altherühmte Hochschule Erfurt, deren akademischer Bürger Luther einst

von Brandenburg gebeten, ihm dort ein Laboratorium errichten zu lassen. Kunkel hatte am Hofe des Herzogs von Lauenburg seine Goldmacherkunst geübt und war im Jahre 1652 bei Nacht und Nebel entflohen, um dem Born des getäuschten Fürsten zu entgehen. Er kam nach Sachsen und wurde vom Kurfürsten Johann Georg II. gnädig aufgenommen. Kunkel war klug genug, die Goldmacherkunst nicht von Neuem zu probieren; er war ein tüchtiger Chemiker und stellte den Phosphor her, sich außerdem mit der Glasmacherkunst beschäftigend. Auf letzterem Gebiete erreichte er Außerordentliches; seine Färbung der Gläser und die seltsamen Glasflüsse und Gebilde, welche er schuf, fanden staunende Bewunderung. Aber bald wurde dem ehrgeizigen Manne Dresden und das Sachsenland zu klein; er verschwand auch von hier und ging zum Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der ihn zu seinem Hofchemiker und zum Vorsteher der Glasfabrik ernannte. Um den Glaskünstler mehr in seiner Nähe zu haben, forderte der Kurfürst diesen auf, von Berlin nach Potsdam zu überstiegen. Aber das Treiben der Hofnarren, gegen die er sich nicht zu wehren vermochte, störte Kunkel in seinen Arbeiten, und als er eines Tages auf seinen Streifereien jene Insel entdeckt, wurde ihm diese auf seinen Wunsch eingerichtet, während zugleich der Befehl ausgegeben wurde, daß Niemand während der Abwesenheit des Kurfürsten die Insel zu betreten habe. Nun hatte Kunkel Zeit, seine herrlichsten Gläser zu formen, zu deren Befestigung im Jahre 1680 eines Tages der ganze Hofstaat auf der Insel erschien. In einem großen Zimmer des für ihn errichteten Landhauses hatte Kunkel seine Gläser aufgestellt, von denen einzelne nur der Kurfürst und seine Gemahlin in die Hand nahmen; während sich die Nebrigen mit dem Anschauen begnügen mußten. So entzückt war der Fürst von den Arbeiten, daß er den Verfertiger seiner dauernden Gnade versicherte. Aber 1688 starb Friedrich Wilhelm und Kunkel schürzte bald von Neuem sein Bündel und wanderte fürbas. Wohin? Er blieb verschwunden, und nichts ist über sein Ende bekannt geworden. Ob ihm König Friedrich I., welcher ihn nicht leiden konnte, einfach seinen Abschied gab, oder ob Kunkel abermals die Goldmacherkunst erfolglos versuchte? Eines ist jedenfalls sicher, daß sich im Hohenlohe-Museum in Berlin ein Nagel befindet, dessen untere

gewesen, vor den Augen der Besucher zu neuem Leben erstehen sollte. Maler von Hagen hatte die künstlerische Ausstattung und Anordnung derselben geleitet. Dem alten Universitäts-Banner der ehemaligen Hochschule mit dem weißen Rad auf rotem Grunde folgte das vom Studio von Seebach, im Kostüm des 16. Jahrhunderts, auf städtischem Rad reitend, gehaltene Szepter und demnächst eine Abtheilung Berliner Studenten. Auch die Studirenden aller übrigen deutschen Hochschulen waren in der Weise in den Zug eingereiht, daß dieselben in ihrer Gesamtheit die Studentenschaft Erfurts, wie sie im Jahre 1521 Luther empfangen hatte, zur Darstellung brachten. Der Fahne der theologischen Fakultät folgten Studenten aus Bonn, Breslau, Erlangen, Freiburg, Gießen und Marburg; in dieser Abtheilung wurde auch eine noch aus alter Zeit stammende Burschenfahne getragen, hinter der Studenten aus Göttingen und Jena marschierten. Hinter der Fahne der juristischen Fakultät, sowie hinter der in dieser Abtheilung eingereihten Fahne der ehemaligen Erfurter Bursche antrat in zwei Gruppen die Hallenser.

Nunmehr kündete die städtische Erscheinung des Kaiserl. Heroldes Kaspar Sturm (dargestellt von Stud. Fischer), den Reichsadler in goldenem Grunde auf der Brust und einen mächtigen Heroldsstab in der Hand, wie Coban Hesse singt:

„vom Kaiser gesandt, um allen zu künden,

dass für den römischen Kar frei von Gefahren der Weg“

das herannahen Luther's. In dem einen Gefährte jener Zeit genau nachgebildeten, mit einer Blaue überzogenen Wagen saß auf dem vorderen Sitz der von einem ungekannt bleibenden Erfurter Bürger dargestellte Reformator, neben ihm Nikolaus Amsdorf. In frappanter Weise erinnerte die Erscheinung der Insassen des Wagens an die aus Cranachs Bildern bekannten wirklichen Personen. Auf dem Rücken befanden sich der Augustiner-Mönch Pegensteiner und Peter Suaven, ein damals in Wittenberg studirender Edelmann, der sich zur Begleitung Luther's erbosten hatte. Der Wagen war von 25 Erfurter Studenten im Kostüm ihrer Zeit umgeben, die sich hinzu drängten, um dem kühnen Gottesstreiter ins Angesicht zu schauen. Unmittelbar hinter dem Lutherwagen folgte der damalige Rector Crotus Rubonus mit 40 berittenen Professoren, Rathsherren und Magistern, die meist von Erfurter Bürgern, sowie theilweise von Weimarschen Künstlern dargestellt wurden. In dieser Gruppe bemerkte man neben den damals bekannten Professoren Coban Hesse, Cuvionis Cordus u. a. auch Justus Jonas, der Luther schon bis Weimar entgegengestellt war. Auf eine weitere Gruppe von Professoren und Magistraten zu Fuß und ein abermaliges maskirtes Musikkorps folgten dann noch die Fahnen der medizinischen und philosophischen Fakultät nebst den Bannern der ehemaligen Erfurter Kollegien Amplonianum, Marianum und Sanatorium und hinter denselben truppweise die Studirenden aus Heidelberg, Greifswald, Kiel, Rostock, München, Tübingen, Straßburg und Leipzig, die letzteren in besonders zahlreicher Vertretung. Den Schluss dieser die damalige Universität darstellenden Abtheilung machte um die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, eine buntfarbige Gruppe von Universitätsfahnen der Zeitzeit, die von den Vertretern der Hochschulen mitgebracht worden waren und in denen die Theilnahme der gesammten akademischen Jugend Deutschlands an der Gedächtnissfeier zu Ehren des Reformators ihren sichtbaren Ausdruck fand. Die letzte Abtheilung des Zuges eröffneten geharnischte Dorgauer Ritter, die Luther das Geleit gegeben haben und Erfurter Patrizier zu Pferde; ihnen folgten eine weitere Anzahl von Patriziern zu Fuß, denen dann eine reizende ammuthsvolle Schaar von 60 Jungfrauen aus den Patrizierfamilien der Stadt sich anstieß, die in den bekannten kleidsamen Gretchenkostüme in buntfarbigen Gewändern und Schauben daran erinnerten, in wie hohem Maße in den Tagen Luthers auch das weibliche Geschlecht Trägerin und Förderin des reformatorischen Gedankens gewesen ist. Endlich beschlossen weitere Abtheilungen von Gewerken, unter denen die Gärtner mit ihren Kränzen und Blumen sich in besonderer Weise auszeichneten, mit dazwischen eingefügten Musikkorps den städtischen Zug, in dem auch Wanderbürschen und fahrende Schüler ihre Stelle fanden, und dessen Vorbeimarsch fast zwei Stunden währte. Auf dem Anger, sowie vor der Augustinerkirche machte der Zug Halt und wurde durch engens zu dem Feke komponierte und von den zahlreichen Erfurter Sängerschören und Niedertafeln ausgeführte Gefänge begrüßt. Gegen 5 Uhr langte der Zug auf dem weiten Friedrich-Wilhelmsplatz an, an dessen westlicher, von dem neuen Gerichtsgebäude begrenzten Seite eine Tribüne für die Ehengäste und derselben gegenüber eine Rednerbühne errichtet war. Zwischen beiden erhob sich auf riesigem Sockel eine imposante vom Bildhauer Deutschmann mit Künstlerhand geformte Lutherbüste. An Höhe wohl über 7 Fuß betragend, war dieselbe auf dem großen Platz weit hin sichtbar. Nachdem der Zug seine Aufstellung genommen, stimmte die wohl auf 50.000 Personen zu schätzende Versammlung das mächtig

Hälfte aus Gold bestehende Kunkel zur Zeit Friedrich I. aus dem Eisen geschaffen haben soll.

Nach Kunkel's Scheiden ward es still auf der Pfaueninsel lange Zeit; keiner von den folgenden Herrschern soll die Insel betreten haben, nur der Freund Friedrich II., der große Spötter Voltaire, ist, von Regen und Sturm überrascht, einst dort gelandet. Aber noch ehe Friedrich II. starb, erhielt die Insel doch wieder hohen Besuch.

Wenn die Dämmerung sich über die Wasser senkte, dann erschien an schönen Sommerabenden, versteckt unter den hohen Bäumen der Insel hingelitend, dort ein Boot, aus dem eine große jugendliche Gestalt in langem Mantel die Insel betrat. Bald erschien ein zweites Boot, dem eine weibliche Gestalt entstieg, und losend und plaudernd wanderten beide den breiten Lindenweg hinauf, unter dem Schleier der Nacht die flüchtigen Stunden genießend und rosige Zukunftspläne schmiedend. Aber nicht lange währte diese Schäferzeit. Friedrich II. starb und aus jenem Paare wurden Friedrich Wilhelm II. und Madame Rieck, Gräfin Lichtenau, die nun im lachenden Sonnenschein ihre Feste auf dem kleinen Eiland veranstalteten. Auf einer Reise nach Italien hatte Madame einen alterthümlichen Bau geschenkt, der ihr Interesse erregte; und als sie heimkehrte, da entstand auf der Pfaueninsel das seltsame Bauwerk mit den beiden runden, durch eine Brücke verbundenen Thürmen, das noch heute über die Bäume emporragt. Einige Jahre lang ging es lustig her auf der Pfaueninsel und in deren Umgebung; und die jetzt vernagelten Fenster des unfern gelegenen kleinen Jagdschlosses „Stern“, sie können noch heute durch die mit Diamanten in die Scheiben gekritzten Namen erzählen, warum die treuen Unterthanen ihren König den „Bielgeliebten“ nannten. Aber auch der „Bielgeliebte“ starb und ein wahres, reines Familienglück sollte die Insel schenken.

König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise verlebten ihre schönsten Tage auf dieser Insel. Eine Meierei wurde errichtet und (nach dem Tode der Königin) ein Palmenhaus, von Schadow gebaut. Ein herrlicher Rosengarten und für die Kinder Menagerie, Schaukel und Rutschbahn wurden angelegt und nun hallte die kleine Insel vom Gejohze fröhlicher Kinderstimmen wieder.

zum Himmel brausende Lutherlied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ an, worauf Hosprediger Rogge aus Potsdam die Festrede hielt. Ausgehend von der Bedeutung Erfurts für die innere Entwicklung Luther's hob der Redner hervor, wie die Glaubensstärke, die Luther in dem mit der Reformation beginnenden Geisteskampfe bewahrt habe, eine Frucht der inneren Kämpfe gewesen sei, die er hier in Erfurt siegreich bestanden habe und wie daher für uns die sille Klosterzelle zu Erfurt eine nicht minder heilige Stätte sei wie die, wo dereinst Saulus berufen wurde, ein Rüstzeug in der Hand des Herrn zu werden. Redner fuhr dann fort: Weil Luther sich in seinem Gewissen gebunden fühlte an Gottes Wort, weil er den Kampf gegen Rom nicht mit lecker Leidenschaft, nicht mit stürmischer Ungeheuerlichkeit und ehrgeizigem Streben aufgenommen hatte, sondern im schmerzlichen Gehorsam gegen Gottes Stimme, die ihm über jede menschliche Autorität ging, ihn sich abgerungen hatte, darum war er frei von aller Menschenfurcht; darum fragte er weder nach des Papstes Bann noch nach des Kaisers und Reiches Acht; darum zieht er getrost gen Worms und ob daselbst soviel Teufel wären, wie Ziegel auf den Däfern; darum vermögen ihn weder die Feinde Drohungen noch der Freunde Bitten und wohlgemeinte Warnungen zurückzuhalten. Und sollte nicht die freudige Begeisterung, mit welcher Erfurt damals seinen Luther empfangen und begrüßt hat, und die ihr soeben in buntfarbigen Gestalten aus vergangenen Tagen vor unseren Augen wieder lebendig werden läßt, uns allen eine Mahnung sein, mit freudiger und einmütiger Begeisterung uns um das Banner des reformatorischen Glaubens zu scharen, das Luther mit so fröhlichem Muthe und unerschrockener Freudigkeit zu Worms entfaltet hat? Oder wollen wir es etwa auch mit denen halten, die den Luther vom Jahre 1521 verläugnen, denen der Verfasser der Schriften „an den christlichen Adel deutscher Nation“, und „von der babylonischen Gefangenschaft“, sowie „des Sermons von der Freiheit eines Christenmenschen“, ein unreifer Schwärmer ist, die wie sich einer der hervorragendsten unter ihnen wörtlich ausdrückt, „mit der erstaunlichen noch ungelaufenen in subversiven Extravaganzen sich herumwerfenden Persönlichkeit und Gebährungsweise Luthers, nichts zu schaffen haben wollten?“ Nein, wir mögen den jugendlichen Glaubenshelden auf dem Wege nach Worms so wenig misshaben, wie den gereisten Mann, der in stiller und unermüdlicher Arbeit an dem inneren Aufbau der evangelischen Kirche schafft, wie den lebensmüden Greis, der in schmerzlicher Webmuth über die Schäden seines Volkes bitter Klage führt. Jeder von allen Dreiern, wie verschieden sie in ihren Empfindungen und Denken gewesen sein mögen, ist uns unentbehrlich zu dem lebenswarmen Bilde des ganzen Luther, wie ihn Gott unsern deutschen Volke geschenkt und zum reichen Segen gesetzt hat. Und vor allem Ihr, jüngeren Freunde, die Ihr uns dieses schöne Fest bereitet habt, wem solltet ihr Euch geistesverwandter fühlen als dem Luther, dessen Bild Ihr heute vor uns habt lebendig werden lassen, der in freudigem Gottvertrauen und mit lühnem Muthe seine Strafe zieht, um in Worms es zu befennen: „hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ Wenn in irgend einer Zeit, so thut es in der unsern Not, daß die deutsche Jugend sich wieder erfüllen und beseeeln lasse von dem Geiste freudiger Glaubenszweck, in der Luther von hier seines Weges weiter gen Worms gezogen ist, um dort, wo die alte Heldenrage Siegried den Drachentödter leben und sterben läßt, als der rechte Drachentödter sich zu erweisen, der in dem Kampf gewogen ist wider den alten bösen Feind mit der Lösung: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollten uns gar verschlingen.“ Der alte böse Feind, er erhebt heute sein Haupt mächtiger denn je. Lauter und zuversichtlicher wie niemals zuvor verklärten die ultramontanen Wideracher den nahen Untergang des Protestantismus und die Auflösung der evangelischen Kirche; dreister denn je werden alle die Lügen verbreitet und geglaubt, in denen man in jene Tage, die Ihr heute vor uns habt wieder lebendig werden lassen, die Person und das Werk Luthers zu verdächtigen bemüht gewesen ist. Ach und leider fehlt es in unserer eigenen Mitte nicht an solchen, die unter dem Vorname des gemeinsamen Kampfes wider den Unglauben in einem blinden mit dem geschworenen Feinde des Protestantismus das Heil und die Zukunft unseres Vaterlandes suchen zu dürfen glauben. — Wie denn die Lutherfeier von Erfurt dazu dienen mit mächtigem Geläute ähnlich dem der alten „Suzanne“ auf dem Thurm unseres ehrenwürdigen Domes das Lutherfest allenthalben einzuleiten, und allenthalben in unserem deutschen Vaterlande den frommen und freien Geist Luthers unter uns wieder erwachen und auch uns aus der Demuthigung der Buße, zu der die Erinnerung uns ermahnt, die Zuversicht des Glaubens erwachen lassen, in der wir mit Luther röhmen dürfen: Das Wort sie sollen lassen stahn! Amen.

Nachdem noch der Schluss des Liedes: „Ein feste Burg“ gesungen worden war, brachte Hosp. Rogge in kurzen kräftigen Worten ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die ganze Versammlung begeistert einschmette.

Neun Jahre sind vergangen; der Kaiser und die Kaiserin von Russland, der Großherzog von Mecklenburg, Prinz und Prinzessin Friedrich der Niederlande und eine große Zahl hoher Hof- und Staatsbeamten sind dem preußischen Königspräte nach der Pfaueninsel gefolgt, und haben sich an kleinen Tischchen vor der Villa zum Thee placirt. Am Arme des Hofrats Louis Schneider erscheint eine schlanke Dame im schwarzen Kleide, eine Rose im dunklen Haar. Nur matt von den Lichtern in farbigen Glasmänteln beleuchtet, verneigt sie sich tief vor den hohen Herrschäften, welche bald lautlos und unwiderstehlich hingerissen den Worten der Dame lauschen. Als Virginie, Phädra und Adrienne Lebourre feiert Mademoiselle Rahel glänzende Triumphe und alle beugen sich der Macht dieses Genius. Und als sie ermattet auf einen Stuhl gesunken war, trat der Kaiser zu ihr heran: „Fräulein Rahel“, Sie sind noch viel größer wie Ihr Ruf.“ Ehrfurchtvoll wollte sie sich erheben; aber ihre beiden Hände fassend, drängte sie der Kaiser sanft auf den Sessel zurück: „Bleiben Sie, bitte, sitzen, wenn Sie nicht wollen, daß ich mich entferne.“ Später schildert die große Tragödin einmal die Anmut der Insel in einem Briefe an ihren Lehrer Samson.

Auch Kronprinz Friedrich Wilhelm scheint für das kleine Eden eine besondere Vorliebe zu haben, denn öfter kehrt er als Gutsherr des nahen Bornstedt hier mit seiner Familie ein, und Schaukel und Rutschbahn werden wieder in Bewegung gesetzt. Ein echter Zug, der den Humor in die herzliche Leutseligkeit des Thronerben des deutschen Reiches schildert, mag diese Zeilen schließen. Die kronprinzlichen Kinder belustigten sich einst auf der Rutschbahn, als der Kronprinz hinzutrat und einem etwas lang gerathenen, aber nicht gerade übermäßig intelligenten Garten-Arbeiter seine kurze Pfeife zu halten gab, um selbst einmal die Bahn herunterzufahren. „Aber Krüger, Ihr habt mir ja meine Pfeife ausgehen lassen“, wendet er sich nach Beendigung des Spiels an jenen. Verblüfft schaut der Arbeiter einen Moment seinen Herrn an, wendet dann plötzlich sehr respektwidrig den Rücken, Kopfschüttelnd wieder an seine Arbeit gehend, während ihm ein homisches Gelächter nachfolgt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 10. August. (Private Telegramm der "Posener Zeitung.") Zu der Selbstmord-Affaire des Professor Puttliß veröffentlicht die "Post" heute folgenden Brief: "Mein verstorbener Bruder giebt in hinterlassenen Briefen, deren Wortlaut bei mir einzusehen ist, als den Grund seines gewaltstamen Endes ein amerikanisches Duell an, welches er Ausgangs vorigen Winters in Folge eines Konfliktes über die Judenfrage mit einem jüdischen Referendar eingegangen. Alles Andere erkläre ich für unwahr. Puttliß, Großpanlow."

Eisenach, 10. August. Die Lutherfeier schloß mit einem Fackelzuge. Bei dem Kommerse wurden stürmische Hochs auf den Kaiser und den Großherzog ausgebracht. An den Kaiser wurde der Ausdruck treuester Ergebenheit telegraphisch übermittelt. Zur Errichtung einer Stiftung für italienische Studirende der evangelischen Theologie wurde eine Sammlung veranstaltet. (Wiederhol.)

Telegraphischer Specialbericht der "Posener Zeitung".

Berlin, 10. August, Abends 7 Uhr.

Barcelona, 10. August. In Seo de Urgel ist gleichfalls ein Pronunciamiento der Aufständischen erschienen. Beim Bataillon respective Eskadrons und sechs Batterien sind gegen die Insurgenten von Seo de Urgel gesandt worden. Auch die Garnison von Barcelona ist in großer Erregung. Nachrichten aus Santander melden eine unbedeutende Revolte unter den Strafgefangenen in Santona, welche sofort unterdrückt worden ist. Der Gouverneur von Santander versammelte 250 Gendarmen für den Fall einer Erhebung der Garnison. General Queranda besetzte die Hauptstraßen der Provinz Logrono, in welcher das Erscheinen karlistischer Emissäre signalisiert worden ist.

Alexandrien, 10. August. In den letzten 24 Stunden bis heute früh sind hier 22 Personen, meist Eingeborene, an der Cholera gestorben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Titulaturen und Kurialien bei Briefen, Eingaben &c. sowie die hauptsächlichsten Vorschriften für Postsendungen" betitelt sich ein von R. Stein verfaßte, soeben im Verlage von Nicolai (Stricker) in Berlin zum Preise von 80 Pf. erschienene Schrift. Wer je auf den Berfehr mit Behörden und Standespersonen angewiesen ist, wird diese aus amtlichen Quellen geschöppte Zusammenstellung mit Freuden begrüßen; ein so zuverlässiger Rathgeber für den schriftlichen Berfehr sollte auf jedem Schreibtisch des Beamten, Geschäftsmannes und bei jedem Generatreibenden zu finden sein.

* Die Vorrechte der Offiziere im Staate und in der Gesellschaft. Drittes Tausend, Preis 40 Pf. — Verlag von Walther & Apolant in Berlin W. Über diese Schrift schreibt die "Frankf. Ztg." am Schluss des zweiten dieser Broschüre gewidmeten Leitartikels: "Die Liberalen sollten sich der Verbreitung dieser Streitschrift angelegen lassen, weil dieselbe trotz ihrer Knappheit den Gegnern erschöpfend behandelt, überall gleich dem Kernpunkt trifft und im guten Sinne populär geschrieben ist. Denn die Erfahrung hat gezeigt, daß solche ruhige und besonnene Ausführungen nachhaltiger wirken, als die heißblütigsten Agitationsschriften."

Locales und Provinzielles.

Posen, 10. August.

r. Beurlaubung. Nachdem Stadtrath Dr. Loppe von seiner vor einiger Zeit angetretenen Urlaubsreise hieher zurückgekehrt ist, tritt nunmehr Stadtrath Rumy ebenfalls eine Urlaubsreise an. Derselbe wird während dieser Zeit vertreten werden: als Standesbeamter durch den Stadtrath v. Chlubski, in Steuerfachen durch Bürgermeister Herse, in Kassenfachen durch Stadtrath Dr. Loppe.

r. Das Comité ehemaliger Mittelschüler hat beschlossen, zum 25jährigen Jubiläum der hiesigen Mittelschule am 11. Oktober eine Stiftung für arme, befähigte Mittelschüler ins Leben zu rufen und deshalb in einer gestern in dem Restaurant Fischer stattgefunden Sitzung eine Sammelliste aufgestellt, welche demnächst in Kurz gesetzt werden soll.

r. Der Gabelsberger Stenographen-Verein hielt gestern Abend in seinem Vereinsloale (Dönsner und Schlichting) seine Monatsstiftung ab. Nach Aufnahme von 11 neuen Vereinsmitgliedern wurde beschlossen, den gemeinsamen Übungsaabend von Freitag auf Donnerstag zu verlegen, ferner für vorgeschrittenere Stenographen einen Kursus im Parlamentsstenographiren einzurichten.

f. Buchbindergesellen-Krankenkasse. Gestern fand die Übergabe der Krankenkasse von dem bisherigen Ladenmeister Herrn Buchbindermeister Ertel, an den neu gewählten Ladenmeister, Herrn Buchbindermeister Schiller auf dem Rathause statt. Die Bestände der Kasse wurden mit den Büchern übereinstimmend befunden und in Gegenwart des Stellvertreters, Ladenmeisters, Herrn Buchbindermeister Malachowski, sowie der Altgesellen, Herren Gnoth und Gramczynski, von Herrn Schiller übernommen.

d. Polnischer Gewerkverein. In ähnlicher Weise, wie hier ein Verband deutscher Ortsvereine, welche nach den Hirsch-Dunkler'schen Prinzipien organisiert sind, besteht, ist vor 11 Jahren auch ein polnischer Gewerkverein gegründet worden, welcher den Namen führt: "Verein der Handarbeiter in Posen zu gegenwärtiger Hilfe." Die erste Anregung zur Gründung dieses Vereins ging von mehreren Arbeitern der Cegielki'schen Maschinenfabrik aus, welche dabei von der Idee geleitet wurden, "die polnischen Arbeiter gegen den Einfluss der Sozialisten zu schützen, welche i. J. 1872 aus dem benachbarten Deutschland nach Posen kamen, und dieselben in der Not zu unterstützen, welche sie sammt Familie zur Zeit der Krankheit, der Verstümmelung oder des Alters trifft." Unter Beistand des Dr. Szwarczki wurde ein Statut nach dem Muster der deutschen Gewerkvereine vorbereitet, und alsdann der Verein am 12. Juli 1872 gegründet. Von den hiesigen deutschen Gewerkvereinen unterscheidet sich der polnische Gewerkverein wesentlich dadurch, daß während diese sich auf die Mitglieder eines Gewerbes oder unter einander verwandten Gewerke beschränken, und danach 7 Ortsvereine bilden, der polnische Verein Angehörige der verschiedensten Gewerke aufnimmt; er zählt gegenwärtig 257 Mitglieder, welche 33 verschiedenen Berufen angehören; darunter befinden sich 43 Schmiede, 33 Tischler, 32 Schuhmacher, 15 Schneider, 14 Schlosser, 11 Buchdrucker &c. Er hat eine Krankenkasse, eine Invalidenkasse, eine Apotheken-Kasse und eine Verwaltungskasse. Das Vermögen des Vereins belief sich am 30. Juni d. J. auf 5804 M. Die Beiträge zur Krankenkasse betragen in der ersten Klasse wöchentlich 15 Pf., in der zweiten Klasse 30 Pf., zur Invalidenkasse in der ersten Klasse 5 Pf., in der zweiten 10 Pf. Die Unterstützungen aus der Krankenkasse belaufen sich wöchentlich: in der ersten Klasse auf 4 M. 50 Pf., in der zweiten auf 9 M., auch genießt der Kranke

freie ärztliche Behandlung. Aus der Invalidenkasse werden, wenn das Mitglied dem Vereine 10 Jahre angehört hat, denselben wöchentlich 3, resp. 6 M., nach 20jähriger Mitgliedschaft 4,50 M. resp. 9 M. gezahlt.

r. Die hiesige Jakob'sche Waisenmädchen-Anstalt giebt dem "Dziennik Pozn." Veranlassung zu einer Besprechung, in welcher darüber gefragt wird, daß in dieser Anstalt, welche einen simultanen Charakter habe und in der etwa die Hälfte der Mädchen polnischer Nationalität ist, diese zu Deutschen erzogen werden. Da eine derartige Anstalt auch für die geistige Bildung und Erziehung ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen habe, so ruhe auf ihr unzweckhaft die Pflicht, auch die Sprache und die Religion der Kinder zu berücksichtigen. Dies geschehe aber in der Anstalt nicht: die Muttersprache der polnischen Kinder erfährt dort keine Berücksichtigung. Derartige Anstalten dürfen sich aber nicht die Entnationalisierung der Kinder zur Aufgabe stellen; eine Humanität, welche derartig handele, sei verdammenswerth. Es werde daher hieraus Veranlassung genommen, die polnischen Damen zu bitten, für hiesige polnische Waisenmädchen-Zustandsstätten zu suchen. Wir bemerken hierzu, daß die Jakob'sche Waisenmädchen-Anstalt eine Wohlthätigkeitsanstalt ist, welche vor ca. 50 Jahren von dem Konfessoriat Jakob ins Leben gerufen wurde und welche statutenmäßig von der Regierung durch ein Kuratorium verwaltet wird; der Magistrat der Stadt Posen hat keinerlei Einfluss auf die Verwaltung der Anstalt und hat unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung mit dem Kuratorium vor einigen Jahren einen Vertrag dahin abgeschlossen, daß die Stadtgemeinde der Anstalt freie Wohnung und einen jährlichen Zuschuß von 1800 M. gewährt, wogegen die Anstalt regelmäßig 30 städtische Waisenmädchen zu erziehen und zu versorgen hat. Die der Anstalt übergebenen Mädchen werden nach der Konfession ihrer Eltern erzogen, die Religion der Kinder wird also wohl berücksichtigt. Wenn in der Anstalt vorwiegend deutsch gesprochen wird, so liegt das wesentlich in dem Charakter einer von einem Deutschen gegründeten und mit Fonds versehenen Anstalt, die überdies noch andauernd von Deutschen subventioniert wird. Von Deutschen gehen der Anstalt zahlreiche Spenden zu, während von polnischer Seite dieselbe in seiner Beziehung unterstützt wird; auch an der Weihnachts-Lotterie zum Besten der Anstalt beteiligen sich nur Deutsche, keine Polen. Wenn übrigens der "Dziennik Pozn." durch seinen Appell an die polnischen Damen es erzielen könnte, daß für die polnischen städtischen Waisenmädchen, welche in der Jakob'schen Waisenmädchen-Anstalt untergebracht sind, andere geeignete Stellen ausfindig gemacht werden, so würde die städtische Verwaltung dem "Dziennik" dafür gewiß dankbar sein!

r. Auf den Bahnenstrecken der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft hat sich in gleicher Weise, wie auf anderen Bahnen, in den Herbstmonaten wegen des lebhafteren Verkehrs in landwirtschaftlichen Produkten, sowie in Steinböcken trotz der erheblichen Vermehrung des Wagenparks und sonst getroffener Anordnungen stets ein gewisser Wagenmangel herausgestellt, so daß es nicht immer möglich war, allen Anforderungen auf die Stellung von Wagen in vollem Umfange zu entsprechen. Die königliche Direktion hat daher, um dem Wagenmangel und der damit eintretenden Nothwendigkeit der Einschränkung der Ladefrischen vorzubeugen, an das Publikum, namentlich aber an die Besitzer von Fabrikantlagen, das Erfuchen gerichtet, schon jetzt eine möglichst beschleunigte Beladung und Entladung der bestellten Wagen am Bestimmungsort eingetroffenen Wagen eintreten zu lassen, sowie die regelmäßigen größeren Frachtkelche, wie Koblenz. Fabrikmaterialien &c. während der Periode des besonders starken Verkehrs (von etwa Mitte September bis Ende November) nach Möglichkeit einzuschränken und auf eine vorsorgliche Ansammlung genügender Vorräthe in den Vorratmonaten Bedacht zu nehmen, um von vorübergehenden Störungen in dem Eisenbahn- oder im Grubenbetrieb unabhängig zu sein.

r. Eröffnung der Jagd. Im Regierungs-Bezirk Posen ist die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner auf den 23. August d. J. und der Jagd auf Hasen auf den 15. September d. J. festgesetzt.

r. Die Hauptgewinne der zweiten Lotterie zur Errichtung eines Provinzial-Kriegerdenkmals in Posen sind gegenwärtig im Schaufenster des Kaufmann Kronthal'schen Möbelgeschäfts am Wilhelmplatz zur Ansicht ausgestellt. Es sind dies: der erste Hauptgewinn im Werthe von 1500 M., ein überaus prächtiges Tafelbesteck aus Silber für 12 Personen, im Ganzen 158 verschiedene Gegenstände enthaltend; ferner zwei schwere silberne Armleuchter im Gesamtwerte von 900 M.; sodann der dritte Hauptgewinn, ein Pianino aus der Fabrik von Ede in Posen, im Werthe von 600 Mark. Die übrigen Gewinne werden, wie wir hören, im Ständesaale ausgestellt werden.

r. Der Siebenschläfertag (27. Juni), welcher nach dem Volksgläubigen bestimmt sein soll für die Witterung der nächsten 7 Wochen, indem angenommen wird, daß, wenn es an diesem Tage regnet, dann auch während der nächsten 7 Wochen Regenwetter vorwaltet, daß dagegen, wenn an diesem Tage schönes trockenes Wetter ist, eben solches Wetter auch in den folgenden 7 Wochen zu erwarten ist, hat seine prophetische Bedeutung in diesem Jahre ganz außerordentlich schlecht bewährt. Wir hatten am 27. Juni d. J. meist heiteres Wetter, schwache Luftbewegung und keinen Regen; das Wärme-Maximum betrug 26,4 Gr. C., das Minimum 13,6 Gr. C. Ähnliches Wetter hätte nun also nach dem Volksgläubigen während der Zeit vom 28. Juni bis 16. August sein müssen; es ist aber bekannt, was für ein Wetter wir während dieser Zeit gehabt haben: Anfangs, ca. 2 Wochen lang, ganz außerordentliche Dürre und Hitze, die bis auf 33 Gr. C. stieg; seit dem 12. Juli aber Regen fast ohne Ende; von den 30 Tagen seit dem 12. Juli sind 24 Regentage gewesen, und nur an 6 Tagen hat es nicht geregnet! — Befanntlich ist auch an den "drei gebrachten Herren" (11. bis 13. Mai) in diesem Jahre kein Frost gewesen, wenn auch am 11. Mai die Temperatur erheblich herunterging; also auch an diesen Tagen hat sich in dem laufenden Jahre die alte Bauernregel schlecht bewährt.

r. Ein glücklicher Fund. Am 7. d. M. Mittags verlor ein polnischer Graf beim Überschreiten des Nimmsteins in der Gr. Ritterstraße einen Fingerring mit Brillanten im Werthe von 300 M. Er bemerkte zwar bald den Verlust, und beauftragte einen gerade anwesenden städtischen Arbeiter mit dem Suchen nach dem Ring; doch gelang es trotz aller Mühe nicht, denselben zu finden. Nachdem der Graf dem Arbeiter für die Herbeischaffung des Rings, der einen ganz besonderen Werth für ihn hatte, eine Belohnung von 40 M. verheißen, wurden von dem Arbeiter die Nachsuchungen, jedoch vergeblich, an diesem Tage fortgesetzt, und erst am nächsten Tage Vormittags gelang es ihm, den Ring an der Ecke des Wilhelmsplatzes und der Wilhelmsstraße vor dem Hotel de Rome, also mindestens 500 Schritte unterhalb der Stelle, wo der Ring verloren worden war, in einem tiefer gelegenen Schlammsange des Nimmsteins inmitten einer großen Menge angesammelten Schmutzes aufzufinden. Durch den gewaltigen Gewitterregen, welchen wir am 7. d. M. 5 Uhr Nachmittags gehabt, war der Ring bis zu dieser Stelle hinabgeführt worden. Die Freude des Arbeiters sowohl, wie des Grafen, über den wiedergefundenen Ring war natürlich sehr geringe.

r. Das Wasser der Warthe ist nach einem von Neustadt a. W. heute hier eingetroffenen Telegramm derselbst um 4 Zentimeter gefallen; es nahrte danach, falls oberhalb nicht wieder bedeutende Regengüsse eintreten, ein erhebliches Steigen der Warthe nicht mehr zu erwarten sein.

r. Feuer. In einem Hause auf der Gr. Gerberstraße geriet gestern Abends gegen 10 Uhr die Flurtreppen im Erdgeschoße in Brand, doch wurde das Feuer von den Hausbewohnern noch rechtzeitig bemerkt und gelöscht.

r. Meseritz, 9. August. [Rettungshaus.] Herr Pastor Drost aus Berlin, Agent der Vereinigung zur Stiftung von Rettungshäusern und Herbergen zur Heimat hielt am Montag, Abends 8 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses zu Meseritz vor einem sehr zahlreichen Publikum aus allen Ständen einen interessanten Vortrag. Er ent-

warf in kurzen Zügen ein lebendiges Bild des verstorbenen Konfessorial-Geheimräths Wicher, Stifter des "rauben Hauses" in Hamburg welcher durch große Energie die Erziehung verwahrlöster Kinder seit dem Jahre 1830 in die richtigen Bahnen gelenkt. Als dann referierte Herr Drost über die Grundlage, nach welchen Rettungshäuser eingerichtet werden. Es sei Pflicht jedes zur Leitung einer solchen Anstalt vorgebildeten Hausvaters nicht nur die Pflege und körperliche Erziehung der seiner Obhut anvertrauten Kinder zu leiten, sondern ihnen auch zugleich Lehrer zu sein. Seine Aufgabe besteht nicht nur darin, die Kinder zur Frömmigkeit, sondern auch zur Arbeit zu erziehen. Daher muß jede Gelegenheit wahrgenommen werden, um die Kinder mit Garten- und Feldarbeit oder mit ähnlichen nützlichen Beschäftigungen vertraut zu machen. Nach der Konfirmation wird ihnen von Seiten der Anstalt ein entsprechendes Unterkommen verschafft; es ist alsdann auch noch Aufgabe der Anstalt, sich für die Entlassenen zu interessieren und ihnen mit Rath und That beizustehen. Bebris' Grundung eines solchen Rettungshauses für Meseritz ist die Knispel'sche Stiftung in Aussicht genommen und ein Grundstück dazu bereits angekauft worden. Eine Herberge zur Heimat hat dafelbst eine Reihe von Jahren bestanden; dieselbe wurde indeß zu stark in Anspruch genommen, weil alles unten niedlich verabreicht wurde. Das für diese Anstalt bestehende Komitee trat deshalb zusammen, um eine Herberge zur Heimat nach den von Herrn Drost proponirten Grundsätzen zu gründen. Eine zu diesem Zwecke veranstaltete Sammlung ergab sofort den Betrag von 50 Mark, wozu noch eine Kirchenkollekte und ein Rest aus der Verwaltung der früheren Herberge mit zusammen 250 Mark kommen, sobald vorläufig 300 Mark zu diesem Zwecke bereit liegen.

○ Schönlanke, 8. August. [Konzert. Landwehrverein.] Die neue Synagoge. Personalien.] Zum Besten der hiesigen Armen findet am nächsten Sonnabend, den 11. d. Mts., Abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Thomas hier selbst ein Konzert statt, welches von dem hiesigen Männer-Gesangverein gegeben wird. Der zufällig befuchswise hier weilende kaiserlich russische Kammervirtuose Herr Ziebarth aus Petersburg hat dazu seine Mitwirkung zugesagt. Herr Ziebarth hat auch gelegentlich des Besuchs seiner Vaterstadt Filehne auf mehrseitigen Wunsch am 29. v. Mts. in dem für die dortigen Armen gegebenen Konzerte mitgewirkt. — Am vergangenen Sonntag wurde im hiesigen Landwehrverein bei Gelegenheit einer geselligen Zusammentunft im Vereinsloale die Gedächtnissfeier des zu Berlin verstorbenen Herrn Landgerichtsraths Schwartau begangen. Herr Dr. Sachs, Vorsitzender des Vereins, scherte in einer kurzen, inhaltsreichen Rede das Leben des Verstorbenen, besonders hob Redner aber das Verdienst hervor, welches sich der Verstorbene um den hiesigen Landwehrverein erworben hat, da er der Gründer des Vereins war und durch seine Vermittelung derselben auch von Sr. Majestät die Fahne verliehen wurde. — Am 15. d. Mts. wird hier selbst die von dem Maurermeister Schufar neu errichtete Synagoge feierlich eingeweiht werden. Der Bau ist in allen seinen Theilen ein Prachtbau zu nennen. Gestern fand die Vermietung der Plätze statt. Es kam ein Betrag von über 1800 M. ein und noch sind nicht alle Plätze vergeben. Für einzelne Plätze wurden mehr als 18 M. pro Platz gezahlt. — Der Eigentümer Friedrich Züst, der Eigentümer Martin Züst und der Fleischermüster Albert Rathay, sämtlich in Pusig, sind als wechselseitige Mitglieder des evangelischen Schulvorstandes dafelbst gewählt und von Seiten des königlichen Landratsamtes in Czarnikau bestätigt worden.

○ Fraustadt, 9. August. [Schützenfest. Unwetter.] Unsere Schützengilde hielt am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ihr diesjähriges Königsschießen ab. Die Königs würde errang sich durch den besten Schuß Hutsfabrik Blasius, die des Nebenkönigs durch den zweitbesten Schuß Fleischermeister Otto Wittig. — Noch sind die Spuren der Verwüstung, welche das schreckliche Unwetter am 13. Juli in unserer Gegend anrichtete, nicht verschwunden, und schon wieder wurden wir am Dienstag Nachmittags gegen 4 Uhr abermals von einem solchen Unwetter heimgesucht. Das Gewitter hatte die Richtung von Südwest nach Nordost und wurde von einem furchtbaren Sturm begleitet. Der Donner rollte unaufhörlich, Blitz folgte auf Blitz und der Regen goss in Strömen. Im Alt-Laupe wurde eine Windmühle buchstäblich zerissen, und in den umliegenden Ortschaften ist der Schaden, welchen der Sturm an den Gebäuden anrichtete, ein überaus großer. Auf den Straßen liegen abermals Hunderte von Bäumen entwurzelt und abgebrochen umher. In Dingendorf äscherte der Blitz ein Wohnhaus ein. Einen großen Schaden erlitten gleichfalls die anlässlich des Königsschießens beim Schützenhaus errichteten Karoufels, Schauhuden &c. Alles lag in Trümmern umher. Es ist uns nicht möglich, ein Bild dieser schrecklichen Verwüstungen hier wiederzugeben. Der viele Regen hat aber gerade noch gefehlt, um auch die Hoffnungen der Landwirthe auf eine gute Kartoffelernte vollends noch zu nichts zu machen, denn Gerste, Hafer und Weizen sind so gut wie verloren.

○ Görlitz, 8. August. [Zuckerfabrik.] Am verfloßenen Sonnabend fanden hier selbst auf den Wunsch mehrerer Aktionäre der projektierten Zuckerfabrik aus einem ca. 12,50 m tiefen und 33 m weiten Bohrlohr mittels Zentrifugalpumpe und Kolomobile Pumpverlücke statt, die jedoch resultlos geblieben sind, weil der Quell an der betreffenden Stelle so stark ist, daß das Wasser den Kies meterhoch im Rohre emportrieb und dieses verstopfte. Auch war die vom Fabrikbesitzer Linz aus Namisch gestellte Zentrifugalpumpe bloss im Stande, eine 24 Fuß hohe Wassersäule zu heben, während die früher auf derselben Stelle in Anwendung gebrachte Kanal-Doppelpumpe 30 Fuß hoch und bei Förderung von 20 Litern in der Sekunde in ununterbrochener Thätigkeit bleiben konnte. Das Pumpen, das in den nächsten Tagen fortgesetzt werden sollte, hat somit aufgegeben werden müssen, doch ist aufs Neue der Beweis geliefert, daß sich auf der betreffenden Stelle ein außerordentlich starker Quell befindet. Laut Beschluss des Komites vom 6. d. Mts. wird nun auf derselben Stelle ein Brunnen von 3 m Durchmesser und ca. 12 m Tiefe gebaut und sollen nach dessen Fertigstellung die Pumpversuche wiederholt werden, damit das dann etwa gewonnen Resultat der etwa Ende dieses Monats stattfindenden Generalversammlung mitgetheilt werden kann. Heute ist das Komite nach Namisch zu unserem Kreislandrat Herrn Grafen Dr. v. Posadowosky-Wehner gefahren, um das Unternehmen dessen Wohlwollen zu empfehlen.

V. Jaworzlaw, 8. August. [Ringösen. Dominal-Polizeiverwaltung.] Herr Gutsbesitzer Rothhardt zu Michałowo (bei Argonau), welcher im vergangenen Jahre dafelbst einen Ringofen errichtet hatte, sah sich bei der großen Nachfrage nach Drainröhrn genötigt, in diesem Jahre noch einen zweiten größeren Ringofen in Michałowo zu erbauen, welcher nunmehr fürstlich ebenfalls dem Betriebe übergeben worden ist. Beide Ofen haben einen gemeinschaftlichen Schornstein, welcher derartig konstruiert ist, daß der Rauch des einen Ofens durch einen sehr sinnreich angelegten Kanal in den Schornstein des anderen hinübergeleitet wird. Das auf dem Gute befindliche Thonlager hat eine Mächtigkeit von ca. 20 Meter und enthält ein Material vorzüglicher Güte. Es soll beabsichtigt sein, das Stablißement mit der oberschlesischen Bahn durch einen Schienennetz zu verbinden. — Mit Genehmigung der königl. Regierung zu Bromberg ist dem Rittergute Markowiz bei Amsee die Führung eigener Polizeiverwaltung gestattet worden. Als Dominal-Polizeiverwalter ist der Ober-Inspektor Otto Fest dafelbst verpflichtet.

○ Schwarzenau, 8. August. [Sahrmarkt.] Bei dem gestern hier stattgehabten Jahrmarkt mache sich auf dem Pferdemarkte, wo selbst zahlreiche Thiere ausgestellt waren, ein reges Geschäft bemerkbar. Dahingegen war das Geschäft auf dem Schwarzviehmarkt total verschlafsig. Hornvieh war in größerer Anzahl angetrieben und hauptsächlich von Fleischern und auswärtigen Händlern zu gesteigerten Preisen abgenommen worden. Der Krammarkt verließ mit unbedeutendem Geschäft. Laut Bekanntmachung der hiesigen Polizei ist am Jahrmarktstage eine schwarze Kuh gestohlen worden. Meldungen über den Verbleib der Kuh sind bei dem hiesigen Magistrat zu machen.

</

Schneidemühl., 9. August. [Taubstummen-Anstalt.] Der erste Taubstummenlehrer Kloß an der Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Schloßau ist auf seinen Antrag zum 1. Oktober e. an die hiesige Provinzial-Taubstummen-Anstalt versezt worden. Am nächsten Sonntag den 12. d. M. findet hierelbst das diesjährige Kirchenfest für erwachsene Taubstumme aus der Provinz statt. Angemeldet haben sich bis jetzt schon über 50 Taubstumme.

Bromberg., 9. August. [Vom Kreistage.] Gestern hat unter dem Vorsitz des Landrats v. Dörken ein Kreistag für den Landkreis Bromberg stattgefunden. Der wichtigste Gegenstand der Bevölkerung war die Hergabe des Grund und Bodens und der betreffenden Geldmittel für die projektierte Bahn Bromberg-Krone a. B.-Tuchel. Welche hatte nicht gefehlt, so wäre die Vorlage abgelehnt worden, und daß dies nicht geschehen ist, ist nur einem Kompromiß zu verdanken, den die anwesenden Kreistagsmitglieder mit einander abgeschlossen haben. Durch die in Rede stehende Bahn wird nur der westliche und nordwestliche Theil des Kreises berührt; die Bewohner dieses Theiles des Kreises resp. die betreffenden Kreistagsvertreter sind natürlich für diese Bahn, die Vertreter dagegen des anderen Theiles des Kreises dem Bahnprojekte nicht besonders geneigt, ja im Gegenteil abgeneigt und erklärten nur dann für den obigen Antrag stimmen zu wollen, wenn der Kreistag auch den Bau einer Chaussee von Karolewo durch die Niederung bis nach Tordon beschließt. Darauf gingen die Vertreter des Eisenbahnenprojekts ein, und so wird der Landkreis Bromberg in nächster Zeit eine Eisenbahn und in der Niederung längs der Weichsel eine Chaussee haben.

Nachträgliches zu Tissa-Gizlar.

Ein Mitarbeiter des „Pester Lloyd“ gibt von einem Gespräch, das er mit Moritz Scharf hatte, folgenden Bericht: Nach einigen Fragen über die Reise fragte ich ihn, ob er noch immer Furcht habe, daß ihm die Juden ermorden würden. — „Dort fürchte ich mich nicht mehr.“ — „Gefällt es Ihnen hier besser als in Rhineghazza?“ — „Dort war ich wie ein Gefangener.“ — „Dort war es aber lustiger, man führte Sie nach dem Soto, wo Sie sich gut unterhielten?“ — „Nach dem Soto führte man mich erst während der Verhandlung; was war das auch für eine Unterhaltung!“ — „Dort hat man Ihnen ja viel Wein zu trinken gegeben?“ — „Ich habe nur einmal ein wenig getrunken.“ — „Hatten Sie Furcht, als man Sie zu Recsly brachte?“ — „Ja, er sagte mir, man werde mich in die Theis verwerfen.“ — „Wie ging das zu?“ — „Er sagte mir, Peczely sei ein Geistlicher und der werde mir die Beichte abnehmen, dem sollte ich Alles gestehen, die Uebrigen hätten schon gestanden, und dann sagte man mir, was die Uebrigen gestanden haben. Ich fürchtete mich sehr, denn man zeigte mir eine Grube, in die man mich werfen wollte, und da sagte ich Alles, was man wollte. Wenn ich ein Wort nicht wußte, half man mir, und wenn ich nichts mehr zu sagen wußte, sagte man mir, man werde mich in ewiger Gefangenheit halten.“ — „That es Ihnen nicht weh, gegen Ihren eigenen Vater solche Dinge auszusagen?“ — „Man sagte mir ja, es werde mein Vater nichts zu Leide geschehen, und dann wußte ich ja nicht, daß das Alles vor's Gericht kommen werde.“ — „Was ist dann aber an der ganzen Geschichte wahr gewesen?“ — „Nichts, als daß die Juden Abends im Tempel waren.“ — „Haben Sie die Esther gut gelanzt?“ — „Ich weiß nicht, vielleicht habe ich sie einmal gesehen.“ — „Haben Sie in der Nacht bei Recsly etwas gegessen?“ — „Man gab mir, doch wollte ich nichts essen.“ — „Haben Sie geschlafen?“ — „Vielleicht eine halbe Stunde, dann wachte man mich auf, Barn schrieb Alles nieder.“ — „Was schrieb er?“ — „Er stellte mir Fragen, und ich antwortete, wie ich es gehört.“ — „Und warum sagten Sie vor dem Gerichtshofe nicht die Wahrheit?“ — „Ich fürchtete mich, denn im Gefängnis sagte man mir, daß ich bei dem bleiben soll, was ich schon ausgesagt, und man hatte mir vorgehalten, daß ich schon einmal so gestanden habe.“ — „Warum aber getrautest du dich nicht, bei der Schlussverhandlung die Wahrheit zu sagen?“ — „Der“ er sagte mir immer, ich solle bei der ersten Aussage bleiben.“ — „Wie könnten Sie dieselbe so geläufig herausgeben?“ — „Ich hatte sie oft genug eingebütt.“ — „In der Zeitung steht, Sie hätten es gestern von Ihrem Vater schriftlich verlangt, daß man Ihnen nichts zu leide thun werde, ist das wahr?“ — „Ja!“ — „Wer hat Sie das gelehrt?“ — „Das habe ich mir selber ausgedacht, weil man mir immer sagte, die Juden wollen mein Verderben.“

Ein Mitarbeiter des „N. Wien. Tgbl.“ berichtet über eine Unterredung mit dem Knaben. Moritz ist ein starker, ziemlich ungezogener Junge, ein seltames Gemisch von Blödheit und Verschmittheit. Ich fragt ihn, was er werden wolle? Am liebsten würde ich studiren, sagte er, und auf die Universität gehen. Es scheint, daß man dem Knaben diesen Größenwahn beigebracht habe. Ich gab ihm ein ungarisches Buch; er las mit vielen Fehlern untermengt und sehr langsam. Seine Kenntnis reicht kaum für die zweite Elementarklasse aus. Er benimmt sich ganz rubig, als wäre gar nichts geschehen, und wer ihn sieht, würde nicht glauben, den traurigen Helden einer großen Tragödie vor sich zu haben. Man zeigte ihm die heutige Nummer des hiesigen Antisemitischen Blattes, worin gesagt wird, die Juden hätten den Knaben Moritz gewaltsam entführt. Der Knabe lachte und sagte: Das ist gerade so wahr, wie mein Geständnis ist. Er hätte gerne weiter gesprochen, doch ließ sich Niemand in einer Fortsetzung dieses Gesprächs ein; nur auf eine flüchtige Frage: Wie Alles gekommen sei? antwortete er, als Peczely ihn zum Panduren Recsly Bandi führte, sagte er ihm, daß sei ein großer Geistlicher, und wenn er nicht Alles besah, so werde er sofort in die Theis geworfen. Im Laufe der mit dem Burschen dann vorgenommenen Prozedur erzählte ihm Peczely und Recsly die Geschichte und der blöde Knabe gab die Namen dazu. Weiter hat man noch nichts von ihm gehört, da der Vater Scharf ihn nicht inquisieren läßt und ihn auch selbst fragt.

Ich fragte den alten Scharf, wie der Knabe dazu gebracht wurde, einzuhören, mit ihm zu gehen? Der alte Scharf sagte darauf Folgendes: Am Sonntag wollte Moritz noch nichts vom Mitgehen wissen, er sagte, Henter habe erzählt, er bekomme 2000 Gulden, wenn er nicht mit seinem Vater gehe. Darauf sagte ihm der Vater, das sei nicht wahr, wenn er aber mit ihm gehe, werde er ihm ein ordentliches Handwerk lernen lassen, und zeigte ihm Briefe vom Baron Hirsch und Anderen, die sich erbieten, den Knaben unterrichten zu lassen. Das wirkte ein wenig, ferner die Abwehrheit Henter's und seiner Familie; endlich sagte Moritz: Ich werde Euch morgen aufschreiben, was ich mir denke. Am Montag früh kam Scharf und fragte: Moritz, was hast Du mir mich aufgeschrieben? Der Knabe fasste noch immer von 2000 Gulden, und daß der Minister ihn auf die Universität schicken werde, und sagte aber bereits, er fürchte sich nur, sein Vater werde ihn schlagen. Unwissen kam Götvöss, der den Knaben mit seinen bald zornigen, bald freundlichen Reden ganz zum Zähm machen, aber selbst dem Dr. Götvöss gab er nicht nach. Erst als seine Stiefmutter mit ihm allein war, gelang es ihr, ihm das Versprechen abzunehmen, er werde mitgehen. Seine Mutter sagte ihm: Gib mir die Hand darauf und versprich, nicht davon abzugehen; Moritz gab die Hand und erklärte dann vor dem Ober- und Vizegespan, er wolle zum Vater zurück, der ihn auch sofort auf den Bahnhof führte.

Die Lage der nach Tissa-Gizlar beimgelernten Juden ist, wie man dem „Pester Lloyd“ mitteilt, höchst fatal. Raum waren die Freigelassenen heimgefehrt, als noch am selben Tage in Ustalu Feuer entstand. Das Häuschen der Julia Röhm ward eingeeicht, der Verdacht fiel sofort auf die von der Anklage des Mordes eben Steinewaschenen. Am selben Nachmittag entstand Feuer bei der Wittwe Menhart in Ustalu, wurde jedoch im Kerne ersticht. Die Stimmung wurde gereizter, der Verdacht gegen die Juden immer stärker. Montag Morgen brannte es wieder in Ustalu bei József Pejto. Die Fährnahm gefährliche Dimensionen an. Der zum Löschens herbeigeeilte Wolf Wertheimer wurde von Peter Soltes mit einer eisernen Heugabel niedergeschlagen, Hanni Weißstein, die Tochter eines der Heimgefehrten,

nur durch Dawischenkunst von Gendarmen davor bewahrt, ins Feuer geworfen zu werden. Das Mädel ist seitdem vor Schreck krank. Die sonst nüchternen Bauern erklärten, es müsse Blut fließen, wenn noch einmal Feuer ausbricht, denn in Tissa-Gizlar gab es seit Jahren keine Feuersbrunst. Der Ortsrichter gab der Wahrheit die Ehre und that sein Möglichstes, um das Volk zu beschwichtigen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der in dem Leitartikel in Nr. 552 unserer Zeitung besprochene Prozeß gegen eine Anzahl von Führern der Berliner Arbeiterbewegung wegen Verleumdung des Vereinsgesetzes hat damit endet, daß 8 Angeklagte zu kleinen Geldstrafen verurtheilt, die übrigen freigesprochen worden sind. Die von der Staatsanwaltschaft beantragte Schließung der Vereine hat der Gerichtshof abgelehnt.

Der Gerichtshof, so erklärte der Präsident, „ist der Meinung, daß die Erörterungen sozialer Fragen nicht immer politischer Natur sind, bzw. sein müssen. Allein, wenn eine solche Erörterung die Aenderung staatlicher Einrichtungen bezweckt, dann ist es eine öffentliche politische Angelegenheit im Sinne des Vereinsgesetzes. Die verurtheilten Angeklagten haben sich nun einer solchen Verleumdung schuldig gemacht, indem sie in ihren Vereinen über die Verhandlungen der kombinierten Vorstandsversammlungen Bericht erstatteten und auch dementsprechend Beschlüsse fassten ließen. Bei den anderen Angeklagten ist ein Beweis in dieser Beziehung nicht erbracht worden. Das Erkenntniß des ersten Richters, daß auf Schließung des Vergolder- und Putzer-Vereins lautet, ist aufzuheben; ebenso hat auch der Gerichtshof den Antrag auf Schließung aller übrigen Vereine abgelehnt, da die Bestrebungen der selben an sich berechtigten waren. Aus denselben Gründen ist auch auf das niedrigste Strafmaß erkannt worden.“

Bromberg., 9. August. [Strafkammer.] In der gestrigen Sitzung der Feriensammler (Strafkammer) des hiesigen Landgerichts kam u. A. auch ein Prozeß wegen Körperverletzung reij. Miss-handlung des Fußgendarms Jahnz von hier zur Verhandlung. Letzterer ist, wie f. B. berichtet, im Monat Juni cr. in Brahnau derart gemisshandelt worden, daß anfänglich an dem Aufkommen des Beamten gezwiegt wurde. Jetzt ist derselbe jedoch soweit geheilt, daß erhebliche Folgen der erlittenen Misshandlungen nicht mehr zu befürchten sind. Als Angeklagte erscheinen auf der Anklagebank der Arbeiter August Kubel, der Einlieger August Lange aus Grünbach und der Flößer Robert Krause aus Neu-Jützenau. Die Anklage lautet auf gemeinschaftliche Misshandlung und basirt auf folgenden Thatumständen. In der Nacht zum 11. Juni cr. befand sich der Gendarm Jahnz mit dem Ortschulzen Gojomsli aus Kl. Bartelsee in Brahnau und bemerkte hierbei, daß in dem jenseits der Brahe belegenen Krug von Sierniesek noch Tanzmusik stattfand, obgleich es bereits 11 Uhr Nachts war. Nach Mitternacht begegnete Jahnz einem auf dem Heimwege befindlichen lärmenden Trupp und wollte die einzelnen Personen feststellen. Unter diesen befand sich auch Gesinde, er verlangte daher, daß man ihm nach dem Schulzen-Amte folgen solle. Auf dem Gange vom Flusser nach der Chaussee bis zu dem Chausseehause von allen Seiten umringt und geschlagen, zog er sich an das Chausseebau zurück. Dasselbe wurde er, nachdem ihm der Helm vom Kopfe geschlagen und das Seitengewehr entrissen worden war, durch eine Menge von Schlägen getroffen. Auch wurde er dadurch verletzt, daß er in den Beigefinger der linken Hand, mit welchem er sein Seitengewehr festzuhalten bemüht war, gebissen wurde. Schließlich brach er bewußtlos zusammen und wurde nach dem Gasthofe in Brahnau und demnächst nach seiner Wohnung in Kl. Bartelsee geschafft, wo der herbeigerufene Arzt Dr. Brunk zwanzig erhebliche Verletzungen am Kopfe konstatirte. Von den Angeklagten sind nur die Angeklagten ermittelt worden, von denen der Krause derjenige war, welcher den Gendarm in den Finger gebissen hatte. Dieselben bestreiten zum größten Theile die Anklage. Der Staatsanwalt beantragte gegen die ersten beiden Angeklagten eine Gefängnisstrafe von je 2½ Jahren und gegen Krause 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 2½ Jahre Gefängnis gegen Kubel, 1 Jahr gegen Lange und gegen den Fingerbeisser Krause 6 Monate Gefängnis.

Landwirtschaftliches.

Kreuzburg., 4. August. Die im hiesigen Kreise im vollen Gange befindliche Ernte entspricht in ihren Erfolgen nicht unseren ausgeworchenen Erwartungen. Der Ertrag in Raps ist kaum die Hälfte so groß, als im Vorjahr; während in vorjähriger Ernte bis 10 Zentner pro Morgen erzielt wurden, beträgt der diesjährige Durchschnittsertrag nur 4 bis 5 Zentner. Roggen ist zum größten Theile eingefahren; doch hat während des anhaltenden Regenwetters noch viel geschnittenes Korn auf dem Felde gelegen, so daß wir auch dieses Jahr wieder viel ausgewachsenen Roggen sehen werden. Dem Weizen dürfte der Regen im Allgemeinen weniger geschadet haben, da mit dem Wähen desselben erst jetzt begonnen wird; der Körnerertrag wird jedoch auch hierin bedeutend geringer als im Vorjahr sein. Die Sommerung, Gerste und Hafer, bereichert vorläufig zu verhältnismäßig guten Erwartungen, während die Zuckerrüben viel zu wünschen übrig lassen. Die größten Befürchtungen sind in Bezug auf Kartoffeln zu haben, da bereits vielfach über Fäulnis derselben gelagert wird. Heute ist nach dem langen Regenwetter der erste schöne Tag, welcher die gedrückten Gemüther der Landwirthe wieder aufathmen läßt.

Schörlanke., 8. August. [Zur Ernte.] Trotz der wiederholten Regengüsse ist es unseren Wirthen gelungen, fast ausnahmslos ihren Roggen einzuernten. Leider aber hat derselbe sehr viel gelitten, Es wurde hierelbst auf dem letzten Wochenmarkt schon Auswuchsroggen zum Verkauf gestellt, selbstredend mußte derselbe aber bedeutend billiger verkauft werden. Im allgemeinen sind die Roggenpreise hier sehr hoch.

Wronke., 9. August. [Erntebericht.] Die Roggen- und Gerstenernte ist bei dem inzwischen eingetretenen, wenn auch niemals anhaltenden guten Wetter in der hiesigen und umliegenden Feldmark beendet worden. Ausgewachsenes Getreide ist selten, und dann nur in geringer Menge zu bergen gewesen. In einzelnen Fällen veranstaltetes Probobrotzehnen hat einen mittleren Körnerertrag, doch wenig und kurzes Stroh ergeben. Die auf guten und höher gelegenen Flächen stehenden Haferkübel versprechen einen glänzenden Ertrag, doch zeigen die in den Niederungen stehenden Kartoffeln weißliche Knollen, wenn auch die eigentliche Kartoffelsäule sich bei uns noch irgend gezeigt hat. So weit die Wiesen nicht an Überschwemmung leiden, versprechen sie eine lohnende Grummeternte.

Staats- und Volkswirtschaft.

** Pommersche Hypotheken-Aktien-Bank, 5 prozent. unkündbare Hypothekenbriefe III. Emission. Verlobung am 25. Juli 1883. Zahlbar bis 10. August 1883 per 1. Februar 1884 bei der Gesellschafts-Kasse zu Köslin.

Litt. A. à 3000 M. 1150—199.
Litt. B. à 1500 M. 3300—399.
Litt. C. à 600 M. 4750—844 846—999 5500—718 720—749.
Litt. D. à 300 M. 7500—664 666—706 708—930 932—999
14000—150 153—499.

Anmerkung. Bis zum 20. August 1883 können obige Hypothekenbriefe auch bei der Gesellschaftskasse zu Köslin in 4 prozent. unkündbare, al pari auslösbar Hypothekenbriefe gegen eine Binsvergütung von 2 Proz. umgetauscht werden.

| | London, 9. August, Abends. Bankausweis. |
|----------------------|---|
| Totalreserve | 12,250,000 unverändert |
| Notenumlauf | 26,342,000 Abn. 86,000 Pf. Sterl. |
| Baurorrath | 22,841,000 Abn. 88,000 " |
| Vorteile | 20,742,000 Abn. 586,000 " |
| Guth. der Priv. | 22,391,000 Abn. 595,000 " |
| do. des Staats | 4,410,000 Abn. 8,000 " |
| Notenreserve | 11,375,000 Abn. 36,000 " |
| Regierungssicherheit | 11,963,000 Abn. 1,000 " |

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven: 45½ Proz. gegen 44½ Proz. in voriger Woche. Clearingbank-Umlauf 92 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahrs Zunahme 2 Mill.

Vermitteles.

* Über die Entfärbung der Diamanten hat man in letzter Zeit viel gesprochen, ja es hat sogar in Betreff eines gelben Diamanten, der für einen weißen verkaufen ist, nachdem er eine chemische Präparation durchgemacht hatte, eine Prozeßverhandlung stattgefunden. Es ist allgemein bekannt, daß der Preis eines Diamants von seiner Reinheit oder seinem „Wasser“ abhängt, und daß demgemäß die weißen Diamanten einen viel höheren Wert haben, als die gelben, braunen oder braunlichen. Es ist daher klar, daß, wenn man es dahin bringen könnte, einen farbigen Diamant zu entfärbten, man seinen Wert bedeutend erhöhen würde. Dieses Experiment ist nun aber gemacht worden, und man ist im Stande gewesen, braune Diamanten hell zu machen, einmal mittelst verschiedener chemischer Operation und dann besonders dadurch, daß man die Temperatur des Diamants bedeutend erhöhte. Die diesbezüglichen Versuche werden im gegenwärtigen Augenblick noch fortgesetzt, und es sollen selbst jetzt schon Diamanten im Handel zirkulieren, die, auf diese Weise chemisch behandelt und gereinigt, viel höhere Preise erzielt haben. Unter den hier ins Auge gefassten Mitteln verstehten wir selbstredend nur solide, die den Diamanten auf bleibende Weise entfärbten und hell machen und nicht von jener Täuschung, die darin besteht, daß man die trüben Diamanten ganz einfach in eine mit Wasser verdünnte Lösung von „Anilinviolet“ taucht. Diese letztere Präparationtheilt dem Diamanten einen schönen Glanz mit, der aber von gar keiner Dauer ist; denn das bloße Eintauchen des Steins in die erwähnte Lösung entfärbt den Diamant nicht sondern gibt ihm durch einen Kontrasteffekt der gelben und violetten Farbe nur eine scheinbare Helligkeit.

Verantwortliche Redakteur: C. Fontaine in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mitteilungen und Anträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Schiffsvorkehr auf dem Bromberger Kanal.

Vom 8. bis 9. August, Mittags 12 Uhr.
Friedrich Böker, I. 16,287, Feldsteine, Gorzyn-Graudenz. Michel Radtke, XII. 885, Feldsteine, Fuchs-Schwanz-Brahnau. Ferdinand Sprung, I. 18,119, lief. Bretter, Bromberg-Berlin. Friedr. Zietmann, I. 16,817, lief. Bretter, Bromberg-Berlin. August Kreye, VIII. 1232, leer, Bromberg-Kruckzin. Julius Tellmer, VIII. 871, Feldsteine, Fuchs-Schwanz-Graudenz. Wilh. Hannemann, IX. 3725, leer, Bromberg-Fuchs-Schwanz. August Koch, V. 565, Steinlohen, Bromberg-Bartholin.

Holzföhre. An der 2. Schleuse. Von der Weichsel: Tour Nr. 195 und 210. Schulz-Bromberg für H. Peip-Küstrin, Tour Nr. 211 Friedr. Milking-Bromberg für Lübeck und Soltz-Berlin sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust Tour Nr. 212 Friedrich Milking-Bromberg für Lübeck und Soltz-Berlin.

An der 9. Schleuse. Von der Weichsel: Tour Nr. 201 Kretschmer für Rotholz, Tour Nr. 202 Ernst für das Berliner Holz-Kontor, Touren Nr. 189 und 203 Habermann und Moritz für Heppner und Klitscher und Kronold und Mohr sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust: Von der Weichsel: Tour Nr. 204 Stamer für Klinckath und Martens.

Große Vorsicht

und rasches Handeln muß allen Denjenigen empfohlen werden, welche durch irgend welche Ursache ungeladenes Blut in ihren Adern haben. Wer sich über den Wert dieses Lebenshaften und die durch schlechtes resp. verborbenes Blut hervorgerufenen zahlreichen und langwierigen Leiden belehren will, der lese die von dem berühmten Arzt Dr. med. Liebhardt herausgegebene hochinteressante, dabei in gemeinverständlicher Sprache geschriebene Broschüre „Die Regenerationstherapie“, welche in A. Spiros Buchhandlung, Friedrichsstr. 31 in Posen, a 50 Pf. stets erhältlich ist.

Zürich, 4. August. Zu den wertvollsten Objekten der schweizerischen Ausstellung gehören die Tausende von Uhren in der Gruppe 13, welche einen Wert von über 1 Million Franken darstellen. Diese Gruppe gehört zu denjenigen, welche, wie bei der Textilindustrie die Seide, den Glanz der Ausstellung bilden und an Reichhaltigkeit und Schönheit noch von keiner anderen Ausstellung übertroffen werden. Darum bildet auch diese Gruppe namentlich für den Fremden einen Hauptanziehungspunkt und sein Blick trennt sich nur ungern von diesen prächtigen Erzeugnissen der schweizerischen Uhrenindustrie und der Goldschmiedekunst. Der Fachmann wird da viel Belehrung und Anregung finden; aber auch für den Nichtfachmann ist ein mehrstündigiges Verweilen in dieser Abtheilung der Industriehalle sehr lohnend, denn es gewährt ihm einen interessanten und überraschenden Einblick in den ganzen Gang der Uhrmacherei und er kann alle Stadien der Arbeit genau verfolgen.

Handelsregister.

In unserem Handelsregister sind die folgenden Verkäufe von heute nach den nachstehenden Eintragungen bewirkt worden:

I. In unserm Firmenregister ist bei Nr. 1959, wobei die Firma Isidor Mannheim zu Posen aufgeführt steht, eingetragen:

"Der Kaufmann Joseph Löwe zu Posen ist in das Handelsgeschäft des Kaufmanns Isidor Mannheim dafelbst als Handelsgelehrter eingetreten, und es ist die hierdurch entstandene, die Firma Isidor Mannheim führende Handelsgesellschaft unter Nr. 403 des Gesellschaftsregisters eingetragen."

II. Demnächst ist in unserm Gesellschaftsregister unter Nr. 403 die seit dem 1. August 1883 zu Posen bestehende offene Handelsgesellschaft in Firma Isidor Mannheim, und sind als deren Gesellschafter

1. der Kaufmann Isidor Mannheim zu Posen,
2. der Kaufmann Joseph Löwe dafelbst eingetragen.

Posen, den 10. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Konkursverfahren.

Im dem Konkursverfahren über den Nachlass des am 16. Aug. 1882 verstorbenen Malers Maximilian Lopinski zu Posen ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 1. Sept. 1883,

Mittags 12 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte, W. IV hier selbst anberaumt.

Posen, den 9. August 1883.

Rosenthal,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

Über das Vermögen des Kaufmanns Sygal Grigo zu Lissa i. P. wird heute am 9. August 1883, Nachmittags 4½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann S. L. O. Voigt zu Lissa i. P. wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum

14. September 1883

bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines neuen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Fällen über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 1. Sept. 1883,

Vormittags 11½ Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 22. Sept. 1883,

Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

29. September 1883

Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht

zu Lissa i. P.

ges. Rehfeld.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Pieczlowo unter Nr. 33 belegene, im Grundbuche von Pieczlowo Band II Blatt 209 eingetragene, dem Adelwirth Johann Sammonia und dessen Ehefrau Therese geb. Stangert in Pieczlowo gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtet steht und welches mit einem Flächeninhalt von 17 ha 43 a 90 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Steuertrage von 61,09 Thlr. u. zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 60 Mark veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Substaatation

den 17. Oktbr. 1883

Vormittags um 11 Uhr,

im Baumgart'schen Lokale hier selbst anberaumt worden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Zu diesem Behuise ist ein Termin auf den

5. September Cr.

Vormittags 11 Uhr, im Baumgart'schen Lokale hier selbst anberaumt worden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Der Käufer hat im Bietungstermine eine Kauftarif von 1000 Mark zu erlegen. Die Kaufbedingungen können bei dem unterzeichneten Vorstande eingesehen oder von diesem gegen Einsendung von 60 Pf. erfordert werden.

Poszotchin, den 24. Juli 1883.

Der Vorstand der Schuhengilde.

Sierodzki, Baumgart. Cieżki.

Vormittags um 11 Uhr, im Lokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dafelbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Rechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Prälusion spätestens in dem obigen Versteigerungstermin anzumelden.

Der Beschluss über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 19. Oktbr. 1883,

Vorm. um 11 Uhr, im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumt werden.

Szroda, den 27. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Pleischen unter Nr. 209 belegene, im Grundbuche von Pleischen Band V Blatt Nr. 65 seqq. eingetragene, der Petronella Brodnicka gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 5 a 60 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 276 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Substaatation

den 21. Sept. 1883,

Vormittags um 10 Uhr, im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dafelbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Rechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermin zur Vermeidung der Prälusion anzumelden.

Der Beschluss über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 21. Sept. 1883,

Vormittags um 10 Uhr, im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dafelbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Rechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermin zur Vermeidung der Prälusion anzumelden.

Der Beschluss über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 21. Sept. 1883,

Vormittags um 11½ Uhr, im Geschäftslokale des Amtsgerichts hier selbst anberaumt werden.

Pleschen, den 20. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Bekanntmachung.

An den vereinigten evangelisch-jüdischen Schule hier selbst soll die erste Lehrerstelle mit einem Einkommen von 1500 Mark, bei Aussicht auf Erhöhung, anderweitig bezeugt werden. Bewerbungen sind unter Beifügung der Zeugnisse baldigst an uns zu richten und es erhalten bei Besetzung Lehrer mit Examen für Mittelschulen den Vorzug.

Pleschen, den 8. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das hiesige Schiekhans nebst Zubehör soll meistbietend verkauft werden.

Zu diesem Behuise ist ein Termin auf den

5. September Cr.

Vormittags 11 Uhr, im Baumgart'schen Lokale hier selbst anberaumt worden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Der Käufer hat im Bietungstermine eine Kauftarif von 1000 Mark zu erlegen. Die Kaufbedingungen können bei dem unterzeichneten Vorstande eingesehen oder von diesem gegen Einsendung von 60 Pf. erfordert werden.

Poszotchin, den 24. Juli 1883.

Der Vorstand der Schuhengilde.

Sierodzki, Baumgart. Cieżki.

Vormittags um 11 Uhr, im Lokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Handelsregister.

In unserem Handelsregister sind aufgeführte Verkäufe von heute nach den nachstehenden Eintragungen bewirkt worden:

I. In unserem Firmenregister ist bei Nr. 1659, wobei die Firma Isidor Mannheim zu Posen aufgeführt steht, eingetragen:

"Der Kaufmann Joseph Löwe zu Posen ist in das Handelsgeschäft des Kaufmanns Isidor Mannheim dafelbst als Handelsgelehrter eingetreten, und es ist die hierdurch entstandene, die Firma Isidor Mannheim führende Handelsgesellschaft unter Nr. 403 des Gesellschaftsregisters eingetragen."

II. Demnächst ist in unserm Gesellschaftsregister unter Nr. 403 die seit dem 1. August 1883 zu Posen bestehende offene Handelsgesellschaft in Firma Isidor Mannheim, und sind als deren Gesellschafter

1. der Kaufmann Isidor Mannheim zu Posen,
2. der Kaufmann Joseph Löwe dafelbst eingetragen.

Posen, den 10. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Pleischen unter Nr. 209 belegene, im Grundbuche von Pleischen Band V Blatt Nr. 65 seqq. eingetragene, der Petronella Brodnicka gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 5 a 60 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 276 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Substaatation

den 21. Sept. 1883,

Vorm. um 11 Uhr, im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Szroda, den 27. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Pleischen unter Nr. 209 belegene, im Grundbuche von Pleischen Band V Blatt Nr. 65 seqq. eingetragene, der Petronella Brodnicka gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 5 a 60 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 276 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Substaatation

den 21. Sept. 1883,

Vorm. um 11 Uhr, im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Szroda, den 27. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Pleischen unter Nr. 209 belegene, im Grundbuche von Pleischen Band V Blatt Nr. 65 seqq. eingetragene, der Petronella Brodnicka gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 5 a 60 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 276 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Substaatation

den 21. Sept. 1883,

Vorm. um 11 Uhr, im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Szroda, den 27. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Pleischen unter Nr. 209 belegene, im Grundbuche von Pleischen Band V Blatt Nr. 65 seqq. eingetragene, der Petronella Brodnicka gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 5 a 60 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 276 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Substaatation

den 21. Sept. 1883,

Vorm. um 11 Uhr, im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Szroda, den 27. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme von Studirenden in die Königliche Technische Hochschule zu Berlin für das Studienjahr 1883/84 erfolgt in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. Oktober d. J. Für solche Vorträge und Übungen, welche nicht an einen Jahresfurius gebunden sind, kann die Aufnahme auch in der Zeit vom 1. bis einschließlich 21. April f. J. stattfinden.

Die Annahme von Vorträgen und Übungen, sowie die Anmeldung bei den Herren Dozenten erfolgt für das Wintersemester 1883/84 in der Zeit vom 1. Oktober bis einschließlich 5. November d. J., und für das Sommersemester 1884 in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. April f. J. Das Programm für das Studienjahr 1883/84 ist im Secretariat der Technischen Hochschule — Schinkelplatz 6 — gegen 50 Pf. täuschlich zu haben, auch kann dasselbe gegen Einsendung von 60 Pf. (in deutschen Briefmarken) von daher bezogen werden.

Berlin, den 5. August 1883

Der Rektor

der Königlichen Technischen Hochschule.
G. Hauck.

Bordeaux-Stettin.

S.-D. „Kiew“ gegen den 19. August.
S.-D. „Kasan“ gegen den 5. September.

Stettin-Italien.

S.-D. „Kursk“ gegen den 20. August.

Demnächstige Expedition gegen Ende September. Näheres durch Hofrichter & Mahn, Stettin.



Harz-Oelfarben,

in allen Nuancen streichfähig. Von jedem Arbeiter zu streichen.
Billigte, mittlerungsbeständige Farben zum Anstrich von Rahmen und gehobeltem Holzwerk, von Kalkputz, Tägaden, Wänden in Zimmern, Korridoren, Küchen, Fabrikträumen etc.

Musterkarten nebst Gutachten gratis und franco.

O. Fritze & Co., Berlin N., Coloniestr. 107/8.

Prämiert bei allen Konkurrenz-Arbeiten!

Kartoffel-Ernte-Maschinen.

J. Moegelin in Posen.

Echte
Gebirgs-Preißelbeeren
empfiehlt billigst

R. Adam,
Wronkerstr. 91.

Die besten Rathenower Brillen und Pinceaux, genau nach ärztlicher Vorchrift, wie auch eigener Wahl empfiehlt billigst

Nehfels Gläser, Uhrmacher und Optiker, Petriplatz 1.

Eine Karte. In alle, welche an den Folgen von Jugendfilmenden, nervöse Schwäche, Entkräftigung, Verlust des Mannesrechts usw. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, das sie kurirt. Dieses große Delikat wurde von einem Missionar in Süd-Amerika entdeckt. Schick ein adressiert Couvert an Rev. Joseph L. Unman, Station D. New York City, U. S. A.

Eine junge Dame, geprüfte Zeichenlehrerin, die auch in England gewußt hat, wünscht im Englischen und Zeichnen Unterricht zu erhalten vom 1. Oktober cr. ab. Näheres zu erfahren unter F. S. 100, Inowrazlaw.

Schüler nimmt in Pension Schirmer,
Schützenstr. 19, II Tr. links.

Petriplatz Nr. 3 ist eine Keller-Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche u. Speisekammer, geeignet für Restauration oder Werkstatt vom 1. Oktober er. zu vermieten.

Näheres im Geschäftskloster W. Jerzykiewicz,
Wilhelmsstr. Nr. 5.

Eine Wohnung von 4 Zimmern Küche u. Nebengel. vom 1. Oktober cr. zu vermieten Kleine Gerberstraße 5.

Ein fein möbl. Boderzimmer Wilhelmsstr. 21 III. I. zu verm.

Breslauerstr. 13/14 Wohn. I. und II. Tr. vorn heraus 2 Stuben, Küche und I. Tr. hinten heraus 2 Stuben m. Kabinett oder 3 u. 4 Stuben, Küche m. Zubehör, u. im Hinterhaus Part. 2 Stuben, Küche mit Werkstelle vom 1. Oktober zu vermieten.

Ein freundliches möblirtes Zimmer in Mühlenstraße 34 im 3. Stock zu vermieten.

St. Martin 40 I. Et 9 Zimmer, Küche u. Zubehör per Oktober, auch getheilt, zu verm. Stallung und Remise.

Große Gerberstraße 10 ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche z. re. für 90 Thlr. zum 1. Ott. zu verm.

Ein Lagerkeller wird vor bald oder vor 1. Oktober zu mieten gesucht. Öffneten nebst Preis befördert M. Seegall unter N. B.

Ziehung 14. August — 15. September.

Kein Leser versäume es, sich sofort, je nach seinen Verhältnissen, ein oder mehrere

Freiburger Loose

zu kaufen, welche bestimmt mit einem der nachstehenden Treffer gezogen werden müssen.

Nieten existieren nicht.

45,000, 40,000, 6 × 30,000, 8 × 28,000, 2 × 25,000, 8 × 20,000, 19 × 18,000, 13 × 16,000, 17 × 15,000, 14 × 14,000, 14 × 13,000, 12 × 12,000, 80 × 10,000, 40 × 8000, 50 × 6000, 24 × 5000, 16 × 4000, 50 × 3000, 40 × 2000, 50 × 1600, 90 × 1500, 10 × 1400, 120 × 1200, 166 × 1000, 112 × 900, 118 × 800, 100 × 700, 116 × 600, 110 × 500, 126 × 400 und viele Gewinne von 350, 300, 250, 200, 150, 100, 90, 80, 70, 60, 50, 40, 30 Francs Gold. Der kleinste Treffer, womit jedes Loos aber bestimmt gezogen werden muss, ist 13 Francs Gold, so dass der Verlust im ungünstigsten Falle nur 7 Mk. 60 Pf. betragen kann.

Gegen vorherige Einsendung (Naohnahme unzulässig) des Betrages in Banknoten unter Einziehung oder Post-einzahlung versende

,nur Original-Loose à 18 M.“

Obige Loose verkaufe ich auch gegen Anzahlung von nur 7 Mark, in welchem Falle der Käufer mit Postwendung die Loosnummer erhält, während das Original-Loos bis 20. September d. J. gegen den Restbetrag von 11 Mark zur Verfügung des Käufers gehalten wird.

Haupttreffer werden telegraphisch angezeigt und die Gewinne sofort nach Ziehung ohne Abzug in Gold ausbezahlt. Amtliche Ziehungslisten gratis.

C. B. Schindler, Brüssel (Belgien).

Preuss. Loose

kaufte per 1/36 M.

Rich. Schröder, Bankgeschäft, Berlin, Markgrafenstr. 46 (9-1, 4-8).

Preußische Lotterieloos I. Klasse

kaufe ich mit 30 Mark per 1.

Eduard Lewin, Berlin C. Neue Promenade 4.

Preuß. Loose 1. Kl. kaufen das Viertel à 33 M., welcher Betrag durch Postauftrag entnommen werden kann.

Borchardt Gebrüder, Berlin W., Friedrichstraße 61

Lehrerstelle.

In einer deutschen Familie in Russisch-Polen wird zum 1. Oktober cr. ein junger Mann, der ein Gymnasium absolviert, als Hauslehrer gesucht, und soll derselbe 2 Knaben im Alter von 7 und 9 Jahren bis zur Quartals eines Gymnasiums vorbereiten. Respektanter belieben ihre Mittheilungen unter Chiffre W. 100 an die Exp. d. Sta. zu richten.

C. ordentl. Laufburschen wünscht Louis J. Löwinsohn.

Zur Beaufsichtigung und Verwaltung z. für Fabrik wird ein sicherer und gewandter Mann bei 1500 M. Einf. u. freier Wohn. z. dauernd gesucht. Off. sub Z. 150 postl. Postamt 15 in Berlin.

Ein scheinbarer, solider, deutscher Landwirth,

mit guten Empfehlungen und bezeichnenden Ansprüchen, in der Feldbestellung erfahren, der polnischen Sprache mächtig, findet sofort Stellung.

Vorwerk Czoczałkowo bei Gnesen.

Eine perfekte Köchin wird gewünscht Grünstr. 3, 2 Tr. rechts.

Ein tücht. Hausknecht wird gesucht. Zu erfr. bei M. Schneider, St. Martin 58.

Ein junges Mädchen wird zu einem Kinde von 2½ Jahren verlangt bei A. Sieburg.

Für mein Band- u. Weißwaren-Geschäft suche einen Lehrling. Isidor Risch.

Zwei tüchtige Brunnenmacher-

Gehilfen können sich melden bei

Th. Strutz, Brunnenmeister, Gnesen.

Ein Stubenmädchen findet sofort Stellung Mühlenstr. 18, 2 Tr. rechts.

Einen Arbeitsburschen zur leichten Arbeit verlangt O. Kierisch, Maler. Thorstraße 12, I.

Malergehilfen nach auswärts bei freier Station

E. Hoffmann.

Diebesseste Geld-Schubladen.

Den Alleinverkauf dieses Artikels

haben wir für Posen und Umgegend

Hrn. H. Stolpe in Posen übertragen.

Rath & Klein in Mainz, General-Depot für Deutschland.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 12. Aug., Vormittags 8 Uhr Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Hr. Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 12. Aug., Vorm. 9 Uhr Abendmahlfeier Herr Konistorialrat Reichard. Um 10 Uhr Predigt Hr. Konf.-Rath Reichard.

Freitag, den 17. August, Abends 7 Uhr, Gottsdiensst: Hr. Diakon.

Petri-Kirche. Sonntag d. 12. Aug., Vormittags 10 Uhr Predigt Herr Diaconus Schröder. Um 11½ Uhr Sonntagschule.

Garnisonskirche. Sonntag den 12. Aug., Vorm. 10 Uhr: Herr Dio.-Pfarrer Meinke. 11½ Uhr Sonntagschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Mittwoch den 15. August, Abends 7½ Uhr, Predigt: Hr. Pastor Matzoch.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 2. bis zum 9. August: Getauft 9 männl., 11 weibl. Pers. Gestorb. 8 ♂ 5 ♀ Getraut 1 Paar.

31 Mark zahl für jedes 1 Los durch Post-Auftrag. Kroch, Breslau, Rokmarkt 13.

Gedichte, Toaste, Tafellieder kladderadische fertigt am Malwina Warschauer, Markt 74.

Methner's Restaurant.

Sonnabend, den 11. August cr.: Enten - Ausschieben und Tanzkränzen, wozu ergebenst einladet

J. Methner, Jerzyce.

J. Rybicki's Restaurant, Gr. Ritterstr. Nr. 2.

Heute Sonnabend Eisbeine.

Sonnabend, den 11. d. M. Gänsebraten. Schwarzsauer. Matuszostki, Schulstraße 4

Feldschloss-Garten.

Heute Sonnabend sind die Lokalitäten für einen Verein reservirt.

C. Beigel.

Lambert's Garten.

Heute Sonnabend den 11. d. M. Großes Streich-Concert.

Anfang 6½ Uhr. — Entrée 15 Pf.

A. Thomas, Kapellstr. im Inf.-Regt. Nr. 46.

Victoria-Theater in Posen.

Sonnabend, den 11. August:

Zum ersten Male Die Banditen.

Komische Operette in 3 Akten.

Musik von Offenbach.

B. Heilbrona's Polks-Theater.

Sonnabend, den 11. August 1883:

Nur noch einige Tage: Auftritte des urcomischen Oscar Carlo, Gastspiel der Chansonetten Melonie und Starke.

Auftritte der beliebten Wiener Opern-Parodisten und Duettisten Fr. Viberta und Herrn Roberti. Daum:

Ein Küchenroman.

Dienstag, den 14. August cr.:

Abchieds-Benefiz für Oscar Carlo.

Für die Insätze mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.